



Karpatenblatt

13.
JAHRGANG
4
APRIL
2004

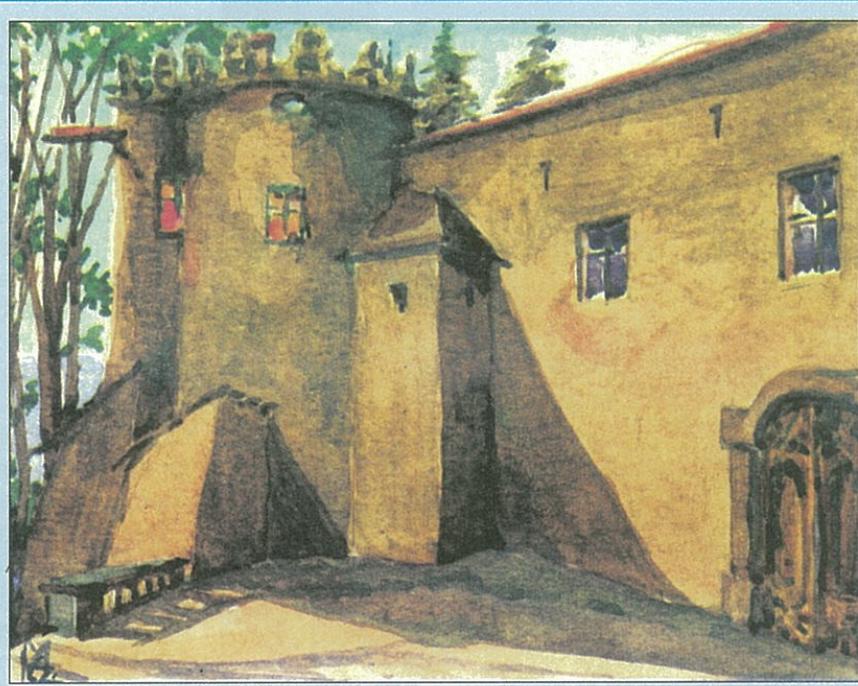
Mesačník Nemcov na Slovensku • Monatsblatt der Deutschen in der Slowakei

Spruch

„Sei freundlich
zu den unfreundlichen
Menschen – sie brauchen
es am meisten!“

FERNANDEL

Auf dem „Gotischen Weg“ in der Oberzips lässt sich die Ortschaft Strážky/Nehre überhaupt nicht umgehen. Die letzte im hiesigen Schlösschen lebende Baronin – Margarete Czobel – hielt den Ort auf diesem Aquarell fest. Über die ruhmvolle Vergangenheit lesen Sie auf Seite 8.



Aus dem Inhalt

Europäische Perspektiven
Über eine Ausstellung aus dem Kunstbesitz des Karpatendeutschen Museums Karlsruhe

Seite 2

Einige Gedanken zur Jahresversammlung des KDV in Kaschau

Wenn wir das Deutschtum in der Slowakei erhalten wollen, so müssen wir alle die Ärmel aufkrepeln – nicht nörgeln, nicht schlafen, sondern aktiv mitmachen!

Seite 3

Die Rückbindung

Wiederaufleben der karpatendeutschen Phraseologie, Echo, Leserbrief

Seite 4

Zum treuen Gedenken an meine Mutter

Gedichte von Ladislaus Muntag und Erinnerungen an das Liebste im Leben von Wolfgang Zenker zum diesjährigen Muttertag

Seite 5

Auf den verstaubten Wegen unserer Geschichte

Diesmal besuchte die Redaktion eine der ältesten früheren deutschen Ortschaften in der Oberzips – Groß Lomnitz – und führte ein interessantes Gespräch mit Frau Elisabeth, der lebenden Chronik der Gemeinde.

Seite 6–7

Eine Quelle der Bildung

Bislang Unbekanntes aus der Geschichte des Schlosses in Nehre aus der Feder von Emmerich Hunsdorfer

Seite 8

Kaleidoskop, Nachrichten aus Heim und Familie

Zum runden Jubiläum des fast letzten karpatendeutschen Schriftstellers Herrn Josef Roob, Humor, Anzeigen, Lustiges und vieles andere

Seite 11–12

Beilage:

Karpatenblatt JUNIOR,

4 Seiten

Genau vor einem Jahr haben wir in unserem Karpatenblatt an dieser Stelle den Aufruf unter dem Titel „Unsere Stimme für Europa“ gedruckt. Das Echo war bei den verschiedensten Stellen durchaus positiv und wir können ruhig sagen, dass auch wir, die in der Slowakei lebenden Karpatendeutschen, ein gewisses Maß zum erfolgreichen Referendum beigetragen haben. Und nun ist es schon so weit: Ab 1. Mai 2004 ist die Slowakei Mitglied der Europäischen Union! Wir wissen, dass auf uns nicht nur sonnige Tage warten, dass es noch viele Schwierigkeiten geben wird, aber für die Zukunft unseres Landes und ein besseres Leben der Bürger ist die Mitgliedschaft lebenswichtig.

Dank für Unterstützung

Die Karpatendeutschen gehören zu jenen, die wissen, dass es für die Slowakei kein Neuzugang in das europäische Milieu ist, sondern sie kehrt nur nach vierzigjähriger Verbannung wieder zurück. In der Öffentlichkeit weiß man ziemlich wenig davon, wie sich unsere Landsleute überall in der Welt immer für ihre Heimat interessiert haben, wie sie sich bemüht haben um den europäischen Geist der Slowakei. Schon in der „Charta der Heimatvertriebenen“, unterschrieben von den berufenen Vertretern der Vertriebenen in Stuttgart am 4. August 1950, steht: „Wir werden jedes Beginnen mit allen Kräften unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können.“ Genau ein Jahr danach haben sich die über zehntausend anwesenden Karpatendeutschen im Stuttgarter Manifest für eine Beteiligung an der Bildung der „Vereinigten europäischen Staaten mit freier demokratischer gesellschaftlicher Ordnung“ ausgesprochen. Zwei Jahre danach haben sie sich für eine „Europäische Föderation“ ausgesprochen.

In Karlsruhe, der Patenstadt der Karpatendeutschen, hat man beim Bundestreffen 1961 wiederholt betont, dass die Karpatendeutschen für eine

„selbständige Slowakei in der europäischen Föderation sind“, und dass die Karpatendeutschen sich für die Einordnung der selbständigen Slowakei „als gleichberechtigtes Mitglied in die Gesellschaft freier Staaten im vereinigten Europa“ ausgesprochen haben. Dieses Streben nach europäischer Integration beweisen auch die Mottos mehrerer Bundestreffen: „Treu der Heimat – treu dem Europa“ (1961), „Für europäische Zusammenarbeit“ (1971), „Memorandum für Europa“ (1973) oder „Karpatendeutsche und Slowaken – Vorbild für Europa“ (1975). Zu den Höhepunkten in dieser Reihe

kann man sicher das Bundestreffen 1991 zählen, das unter dem Motto „Gemeinsam

nach Europa“ veranstaltet wurde. Die Festredner betonten dabei mehrmals, dass für die slowakischen Bürger das Motto vielleicht noch besser formuliert wäre mit „Zurück nach Europa“.

Bewusst viele Zitate benutzt man, wenn man etwas beweisen will. Beweisen wollen wir die Rolle, die die Karpatendeutschen, egal wo sie in der Welt leben, bei der Integration der Slowakei gespielt haben. Selbstverständlich, haben sie diese Idee nicht nur bei den verschiedensten Treffen der Karpatendeutschen geäußert, sondern auch in Gesprächen mit Politikern, Geistlichen, in der Wirtschaftssphäre, bei Begegnungen im Alltagsleben. Die Rolle dieser ehemaligen Bürger der Slowakei in diesem Prozess, der zur jetzigen Mitgliedschaft der Slowakei in der EU geführt hat, war bedeutsam und verdient sicher großen Respekt. Liebe Landsleute, wir, die in der Slowakei verbliebenen Karpatendeutschen bedanken uns für Ihre Unterstützung, und gleichzeitig muss auch die Slowakei Ihnen dafür dankbar sein!

Ihr

Anty Stos

Tagung des Minderheitenrates

Am 22. März tagte unter der Leitung von Pál Csáky der Rat der Regierung für nationale Minderheiten. Der Rat besteht aus Vertretern der einzelnen in der Slowakei lebenden Minderheiten, Vertretern des Schul- und Kulturministeriums und einigen Fachleuten. Besprochen wurde vor allem das neue System der Finanzierung der Kulturaktivitäten der Minderheiten. Die Vertreter der Minderheiten sprachen ihre große Unzufriedenheit über die verspätete Verteilung der Finanzmittel aus. Der anwesende Staatssekretär des Kulturministeriums und auch der Direktor der Sektion für Minderheiten versprochen, in den nächsten 2 Wochen das Geld durch eine neue Kommission verteilen zu lassen. Ein Vertreter des Schulministeriums informierte die Ratsmitglieder über das neue Finanzierungssystem der Schulen. In diesem Zusammenhang wird sich die Vereinsleitung mit unseren Lehrern treffen, um über die neu entstandene Situation zu sprechen. O.P.

Europäische Perspektiven

Eine Ausstellung aus dem Kunstbesitz des Karpaten- deutschen Museums Karlsruhe

Am Freitag, dem 7. Mai 2004, wird um 16 Uhr in der Karlsburg in Karlsruhe-Durlach eine Ausstellung mit Gemälden und Grafik aus dem Besitz des Karpatendeutschen Museums eröffnet. Dazu laden das Karpatendeutsche Kulturwerk und die Stadt Karlsruhe alle Interessierten herzlich ein.

Die Ausstellung soll einen Eindruck vom reichhaltigen Kunstbesitz des Karpatendeutschen Museums vermitteln, der zum allergrößten Teil aus Platzmangel im Magazin aufbewahrt werden muss. Hier besteht nun die seltene Gelegenheit, den Werken karpatendeutscher Künstler des 19. und 20. Jahrhunderts zu begegnen, die in einer so breit gefächerten Übersicht bisher nicht gezeigt wurden. Die Namensliste reicht von Antony und Bauer bis Weissner und Zölde.

Gleichzeitig wird der Öffentlichkeit das gerade erarbeitete „Digitale Museum“ präsentiert, eine Einrichtung, mit deren Hilfe man hunderte von üblicherweise magazinierten Museumsobjekten auf den Bildschirm holen kann. Das Karpatendeutsche Museum erfährt so eine zeitgemäße „Erweiterung“.

Die Ausstellung ist bis zum 11. Juli 2004 geöffnet. Das „Digitale Museum“ bleibt erhalten und soll ständig erweitert werden.

Vor der Ausstellungseröffnung hält das Karpatendeutsche Kulturwerk um 14 Uhr eine Mitgliederversammlung ab.

H. Sch.



Rückkehr des Herzens – Projekt für die vereinigte europäische Caritas

Die mittelslowakische Region hat reiche Vorkommen an Edel- und Buntmetallen und schrieb sich unbestritten mit goldenen Buchstaben in die europäische Geschichte ein, vor allem mit ihrer Bergbauproduktion in der Zeit des Mittelalters. Die Goldproduktion aus Kremnitz stellte bis zu 80 % der europäischen Gewinnung dar, und zwar in der höchsten Qualität. Die Umgestaltung dieses Goldes in die Form goldener Kremnitzer Dukaten, die im Laufe der 500-jährigen mittelslowakischen Geschichte zu den am meisten geschätzten Zahlungsmitteln in Europa gehörten, haben die Kremnitzer Münzmeister ruhmreich gemacht. Die erfolgreichen Geschäfte haben sich in der Prosperität und im Reichtum der Städte und der Region widerspiegelt, und die geschaffenen Werte stellen ein dauerhaftes kulturelles Erbe von europäischer Bedeutung dar. Die Umgebung von Kremnitz verdiente sich gerade für die Bedeutung der Bergbau- und Münzertradition bereits im 14. Jahrhundert nach dem ersten Einfluss der Kolonisierung vom Westen Europas den symbolischen Namen „Europamitte“.

Europamitte – Jánský vrch/Johannisberg – Eurolúka/Eurowiese. 1. Mai 2004

Das tatsächlich vereinigte Europa kann ohne eine geistige vereinigende Idee nicht existieren. Brücken zwischen Ost- und Westeuropa zu bauen, dem Begriff vereinigt Europa eine konkrete Form zu geben – das war die Idee des deutschen Künstlers Manfred Scharpf in seinem Werk Rückkehr des Herzens – Projekt für Europa, das er im Herzen Europas bereits am 20. Mai 2000 vorgestellt hatte.

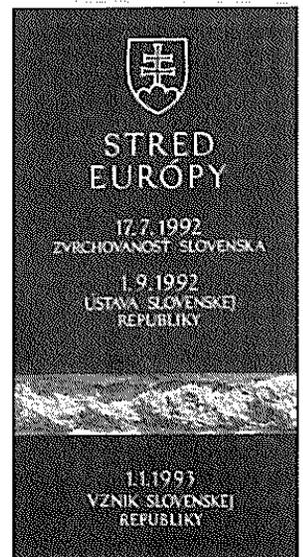
Am 1. Mai 2004, also beinahe 4 Jahre seit diesem Akte, wird das gemeinsame Europa zur Tatsache auch für zehn neue osteuropäische Beitrittsländer einschließlich der Slowakei. Diese zeitübergreifende Idee des Künstlers – Rückkehr des Herzens mit seinem Kunstwerk „Templum Europae“ – stellt das Hauptmotiv des vorbereiteten feierlichen Aktes dar, der am selben Ort in der geographischen Mitte Europas am Johannisberg stattfinden wird. Das Thema dieser Idee wird bereichert um den sozialen und caritativen Aspekt in Form der „Rückkehr des Herzens“ für Menschen, insbesondere für Kinder, die mit körperlichem oder geistigem Handicap unter uns leben.

Das Werk wird mit einem Begleitprogramm vorgestellt, dessen Akteure insbesondere behinderte Kinder und Jugendliche sind, und soll die menschliche Fähigkeit ausdrücken, miteinander die Herzenssprache zu sprechen. Hier, in Kremnitz, im Herzen Europas, wo die Caritas ein starkes Hinterland und Tradition hat, bietet sich die Möglichkeit, damit anzufangen!

Die Organisatoren dieser vorbereiteten karitativen Veranstaltung Lions-Club Kremnitz mit ihren Partnerklubs aus ganz Europa und ähnlichen Bürgerverbänden aus der Slowakei freuen sich auf Ihre Teilnahme und glauben an Ihr Verständnis und Ihre Unterstützung.

Nähere Informationen erhalten Sie bei: Lions-Club Kremnica, Pension Stefanshof, J. Horváth 911, SK-967 01 Kremnica, Tel. 00421 45 6744097, E-Mail-Anschrift: stefanshof@pobox.sk, Kontaktperson: Ing. Slašťan – 0905 548 652.

Dr. Helga NIKLES



Ein Detail der Gedenktafel auf dem Monument, das die geographische Mitte Europas bezeichnet

Restitution von Grund und Boden

Da sich Anfragen diesbezüglich häufen, möchte ich die Grundaufgaben zur Erledigung der Restitutions nach dem Gesetz Nr. 503/Z.z. „O navrátení vlastníctva k pozemkom“ etwas näher angeben.

Dem Gesuche sind beizufügen:

1. „Písomnú a grafickú identifikáciu parciel s vyznačením dôvodu zániku vlastníckeho práva na pozemky“ – jeweils im Bezirkskataster, in dem sich das Grundstück befindet.
2. „Listina, na základe ktorej došlo k prevchodu vlastníckeho práva na štát“ – Rozhodnutie o konfiškácii.
3. „Rozhodnutie dedičského konania!“, wenn noch nicht er-

ligt, dann schnellstens eingeben bzw. bei Auslandsaufenthalt der einstigen Eigentümer (Aussiedlung) im Rahmen von Testamenten oder Schenkungsurkunden die Besitzangelegenheit klären. In dieser Hinsicht ist schnelles Handeln sehr notwendig, da bis Ende des Jahres alle gesetzlichen Unterlagen eingereicht sein müssen.

4. Geburtschein und Geburtsnummer (rodný list a rodné číslo) des Bewerbers.

5. Staatsbürgerschaft – doklad o štátnom občianstve des Bewer-

bers, denn nur slowakische Staatsbürger mit dauerndem Aufenthalt auf dem Gebiet der Slowakischen Republik können sich darum bewerben. Abschriften der Urkunden sind dem Ansuchen beizufügen.

Das Gesuch ist an dasjenige „Obvodný pozemkový úrad“ zu richten, in dessen Zuständigkeitsbereich sich die Grundstücke befinden.

Eile ist geboten, da Ende 2004 der letzte Termin ist. Im Katasteramt und in den Notariaten sind längere Termine zur Bearbeitung zu erwarten, deshalb ist es notwendig, sofort mit der Arbeit zu beginnen.

Josef ROOB

*„Muttersprache – Mutterlaut,
oh, wie lieblich, wie so traut
klingst du einstmals mir im Ofn –
Mutter ist schon lange fort,
fremd ist mir mein Heimatort ...“*

für die deutsche Minderheit vollkommen unzulänglich ist. Hier muß (ich sage vorsätzlich nicht müßte!) schnellstens etwas geschehen, um zu retten, was noch zu retten ist. Wir müssen bei den verantwortlichen staatlichen Instanzen vor allem selbstbewusster auf-

en oder wenigstens eine Grundschule mit einem Gymnasium in einem Haus zusammenlegen. Sie würden einwenden: Es gibt dafür kein Geld! Es fließt von so vielen Seiten Geld in die Slowakei – manchmal auch für weniger wichtige Dinge. Man müßte nur die richtigen Stellen ansprechen. So habe ich z.B. vor kurzem gelesen, dass in Fünfkirchen (Pécs in Ungarn) eine deutsche Internatschule eröffnet wurde... Hier, an dieser Stelle kann man nicht alle Möglichkeiten aufzählen, aber dies sei nur ein kleiner Denkanstoß.

Zu den Jugendgruppen wäre noch zu sagen, dass es wirklich erfreulich ist, dass es hier hoffentlich zu einer klugen Einigung gekommen ist, denn bei uns in Pressburg mussten wir leider feststellen, dass in Bezug auf eine Jugendarbeit der Karpatendeutschen nichts, aber auch gar nichts getan wurde. Die Jugendgruppe IkeJA hat in dieser Beziehung total versagt und sich um keine Erweiterung der Basis gekümmert, keine Jugendlichen angesprochen. Diesbezügliche Anfragen wurden nicht beantwortet und Interessenten kamen überhaupt nicht in Frage, und man konzentrierte sich nur auf internationale Kontakte. Internationale Kontakte sollten vor allem dem Deutschtum in der Slowakei nutzen und nicht nur einigen wenigen, die diese nur für eigene Zwecke ausnutzen! Die Jugendlichen, die in unser Haus kamen, konnten – oder wollten auch nicht deutsch sprechen, geschweige denn mit dem Karpatendeutschen Verein zusammenarbeiten. Unsere Einladungen zu diversen Veranstaltungen wurden weitgehend ignoriert. Wettbewerbe, Jugendarbeit, Kontakte mit Schulen, das wurde den Alten überlassen. So geht das nicht, und unsere Geduld wurde sehr oft auf eine harte Probe gestellt.

Hier hoffen wir, dass sich die Sache grundlegend ändern wird.

WENN WIR DAS DEUTSCHTUM IN DER SLOWAKEI ERHALTEN WOLLEN, SO MÜSSEN WIR ALLE DIE ÄRMEL AUFKREMPELN – NICHT NÖRGEN, NICHT SCHLAFEN, SONDERN AKTIV MITMACHEN! (st)

treten – NICHT BITTEN, SONDERN FORDERN! ES IST UNSER RECHT, DASS UNSERE KINDER DIE SPRACHE IHRER VORFAHREN ERLERNEN. Wo sind die vor mehr als zehn Jahren versprochenen bilingualen Schulen? In den Grundschulen gibt es höchstens 5 Stunden Deutschunterricht – DAS IST ZU WENIG!

Aber um etwas zu erzielen, müssen alle unsere Mitglieder mitmachen. Gibt es genügend Interesse in unseren Reihen? Ist jemand bereit, in dieser Sache mitzuhelfen? Werden alle Möglichkeiten genutzt, um deutsche Lehrer an unsere Schulen zu bringen? Wichtigste Aufgabe unseres Vereins ist festzustellen, ob und in welchem Maße ein Interesse aller deutschsprachigen Menschen in der Slowakei (auch solcher, die nicht Mitglieder des KDV sind) an der deutschen Sprache und auch am Unterricht besteht. Wichtig wäre eine Umfrage großen Ausmaßes (Merblätter in den Medien – auch in örtlichen –, in Schulen und vor allem in allen Orten unserer Regionen).

Oft wurde auch die Möglichkeit einer Internatschule von den mittleren Klassen (5. Klasse) erörtert. Jetzt, da in der Slowakei so viele Schulen geschlossen werden, gäbe es vielleicht einige Gebäude, die zu einem solchen Zweck genutzt werden könnten, vor allem aber muss ein Interesse seitens unserer Landsleute da sein. Möglichkeiten gibt es zur Genüge, nur müssen sie genutzt werden! Besonders jetzt anlässlich des Beitritts unseres Landes in die EU! Zum Beispiel in Pressburg oder in der Mittelslowakei könnte man die schon bestehenden Schulen für eine solche Schule umbau-

cher, die sie meistens für ihr Studium brauchen. Aber auch mancher Lesestoff für unsere Literaturkränzchen wird hier gefunden oder durch das Internet.

Im März haben wir uns ausführlich über den weltbekannten deutschen Gegenwartsschriftsteller Johannes Mario Simmel unterhalten. Im April wurde dieser beliebte Schriftsteller 70 und neben seinen literarischen Werken konnten wir uns mit verschiedenen Materialien bekannt machen. Diese bekamen wir von unserem jungen Bibliothekar Rado König aus dem Internet. In der Kurzbiographie von J. M. Simmel konnten wir erfahren, dass unser Jubilar aus Wien stammt, wo er auch am 7. April 1924 geboren wurde. Er ist Autor zahlreicher Romane und Film-

drehbücher. Für sein vielfältiges Werk bekam er zahlreiche Auszeichnungen und Preise. Ein bisschen ausführlicher beschäftigten wir uns mit seinen Romanen „*Mich wundert, dass ich so fröhlich bin*“ und „*Und Jimmy ging zum Regenbogen*“.

Das Jahr 2004 gibt uns Anlass, auch an den Königsberger Philosophen Immanuel Kant (1724–1804) zu denken. Seine Zitate fanden wir im Buch „*Worte wie Sonnenschein*“. Eine gute Hilfe für uns war die Zeitschrift „*Frau im Spiegel*“, in der u.a. auch über I. Kant berichtet wurde.

Unser Literaturkränzchen endete mit Paulo Coelho's Buch „*Der Alchimist bringt uns Hoffnung und innere Ruhe*“. Ilse STUPÁK

FKL – Forschungsstelle „Karpatendeutsche Literatur“ informiert

Es gibt sie noch heute, die karpatendeutschen Schriftsteller aus der Slowakei. Die älteste Dichterpersönlichkeit, Jahrgang 1916, ist Alice Schwarz-Gardos aus Pressburg, die in Tel Aviv (Israel) lebt und die älteste Chefredakteurin einer deutschsprachigen Tageszeitung („*Israel Nachrichten*“) in der Welt ist. Der Jüngste, Jahrgang 1946, ist Paul Tischler, der bis 1979 in Pressburg zu Hause war und seitdem in München lebt.

Heute gibt es in der Slowakei nur noch vier deutsche Autoren: einen Zipser in Kaschau – Rafael Szabó, einen Zipser im Bereich des Hauerlandes in Sillein – Josef Roob, einen Zipser in Pressburg – Herrn Pohl und einen Oberzipser in Poprad-Michelsdorf. Zwei- bis dreimal jährlich zu Hause in Metzenseifen weit auch Paul Tischler.

Es sind dies die letzten von insgesamt über 300 karpatendeutschen Schriftstellern, die es in den letzten sechs Jahrhunderten in der Slowakei gab! Bitte lassen Sie sich deshalb diese Möglichkeit – die es in ein paar Jahren nicht mehr geben wird! – nicht entgehen. Zwei Dutzende leben noch, doch meist sind dies ältere Menschen, dazu noch in aller Welt verstreut:

In der Slowakei 4, in Rumänien 1, in Österreich 4, in Deutschland 13, in den USA 3, in Argentinien 1, in Israel 2. Es sind Zipser, Hauerländer, Pressburger und jüdisch-karpatendeutsche Autoren, die teilweise im „*Arbeitskreis Karpatendeutscher Schriftsteller*“, München, am 21. November 1979 in Traunreut bei München als lose Vereinigung der vertriebenen Schreibenden aus der Slowakei gegründet worden war. In den letzten Jahren verstarben slowakeideutsche Autoren in Schweden, England und Ungarn, so dass es in diesen drei Ländern keine karpatendeutschen Autoren mehr gibt.

Im „*Karpatendeutschen Literatur-Archiv*“ in München (das von der FKL ausgewertet wird) gibt es noch Archivexemplare folgender Zeitschriften, die von Paul Tischler in den 80er Jahren herausgegeben und verlegt wurden:

„*Erika*“, „*Zipser Heimat*“, „*Unser Hauerland*“, „*Donau und Karpaten*“, „*Karpatenland*“, „*Impresum*“, „*Karmel*“. Das Buch von Paul Tischler „*Grasgott. Die Geschichte einer Liebenden aus der Slowakei*“ kann (speziell für die Slowakei) zum halben Preis in einigen Exemplaren noch bei folgender Adresse erworben werden: Mária Tischlerová, Grund 148, 044 25 Medzev. (kb)

Einige Gedanken zur Jahresversammlung des KDV in Kaschau

Diese Gedanken erfüllen mich – besonders jetzt, wenn ich erleben muss, wie wenig für den Erhalt dieser mir so lieben Sprache getan wird.

Der weltweit gefeierte Tag der Muttersprache sollte uns inspirieren, darüber ein wenig nachzudenken, ob wir – damit ist der Karpatendeutsche Verein und alle seine Mitglieder gemeint – alles tun, um unsere Muttersprache, unser Volkstum, unsere Geschichte auch zu erhalten, oder ob wir nunmehr in die Museen verbannt werden. Sind wir schon zu träge oder zu alt, um noch etwas für unsere kleine Volksgruppe zu tun? Ist der breiten Bevölkerung in unserem Lande bekannt, was die Deutschen, die als Siedler jahrhundertlang in diesem Lande lebten, für die Kultur und Wirtschaft bedeuteten? Es ist leider so, dass unsere eigenen Kinder und Enkelkinder mit der Geschichte ihrer Vorfahren nichts anzufangen wissen. Niemand wurde gefragt – und es ist niemandes Verdienst, in welche Familie er geboren wurde und welche Sprache ihm in die Wiege gelegt wurde – aber jeder Mensch liebt seine Muttersprache, die ersten Worte, die an sein Ohr gedrungen sind. Deshalb ist es unsere Pflicht, der Jugend klar zu machen, dass die deutsche Sprache von ihren Vorfahren gepflegt und gehegt wurde und diese Sprache hier in Mitteleuropa die Wichtigste ist, und das nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen, denn diese Sprache wird im mitteleuropäischen Raum auch von den meisten Menschen gesprochen und auch verstanden.

Hier ist zu sagen, dass – in den meisten Fällen – der Unterricht der deutschen Sprache auch in den Schulen

*„Die größte Angelegenheit des Menschen ist zu wissen,
wie er seine Stelle in der Schöpfung
gehörig erfülle
und recht verstehe, was man sein
muß, um ein Mensch zu sein.“*

Über unsere Bibliothek

Immanuel KANT in: „*Worte wie Sonnenschein*“

Die Bibliothek des KDV für die Region Unterzipser im Haus der Begegnung in Einsiedel an der Göllnitz ist unter Leitung von Radovan König tätig. Sie ist immer freitags geöffnet und für jeden Interessenten und Leser zugänglich. Die jungen Leute leihen hier Bü-

Auf den verstaubten Wegen ... Mühlenbach ...

Mit großem Interesse las ich den Artikel über meinen Geburtsort. Es ist recht lobenswert, dass sich mit Hilfe des Karpatenblattes eine Bindung zwischen den Generationen der Vergangenheit und der Gegenwart entwickelt hat. Eine Schilderung der Vergangenheit kann aber nur auf der Basis aller Tatsachen der Vergangenheit eine Brücke bauen, die zu einer dauernden und friedlichen Koexistenz führt. Ein paar Andeutungen der Vergangenheit kommen zwar in dem Gedicht von Emil Klein, dem Dichter und großen Liebhaber seines Geburtsortes, vor, dass aber die Familie seines Bruders Opfer des Verbrechens in Prerau wurde, wird einfach übergangen. Luise Klein, seine Nichte, war meine Klassenkameradin in der ersten Klasse der Volksschule.

Wenn der Artikel nur geschrieben wurde, um Geld für die Restaurierung des Altars in der kath. Kirche zu sam-

Leserbrief

Sehr geehrte Redaktionsmitarbeiter des Karpatenblattes,

als „echter“ Zipser, der 1943 in Stoß geboren wurde und seit Jahrzehnten alljährlich mehrere Wochen in der „alten Heimat“ verbringt, hatte ich in den vergangenen Jahren mehrmals die Möglichkeit, Ihre Zeitung zu lesen. Da ich leider die slowakische Sprache nicht beherrsche, freute ich mich jedes Mal darüber, eine Zeitung in den Händen halten zu können, deren Inhalt ich lesen und verstehen konnte. Dafür ein herzliches Dankeschön!

Sie werden sich jetzt sicher fragen, wie ich mich ohne Kenntnisse der slowakischen Sprache verständigen kann. Mit meinen Gastgebern, es sind größtenteils Verwandte, unterhalte ich mich in der „Gründler Mundart“, dem so genannten „Mantakischen“.

Ich muss jedoch bedauernd feststellen, dass diese Mundart zumeist nur noch von älteren Menschen gesprochen wird und irgendwann, das ist meine Meinung, „ausstirbt“.

Der Erhalt dieser Mundart sollte bei der Pflege des Brauchtums der Karpatendeutschen jedoch nicht vergessen werden.

Meine Kenntnisse der Mundart besitze ich dadurch, dass wir innerhalb der Familie auch heute noch diesen Dialekt zur Verständigung benutzen.

Ich bin gerne bereit, sollte sich jemand dafür interessieren, diese Kenntnisse zur Verfügung zu stellen.

Mit freundlichen Grüßen

Ladislav SOHLER
Bad Lauchstädt/BRD

Echo

meln, dann könnten ja die Einnahmen von Altschmecks dafür hergenommen werden. Schließlich war Altschmecks Urbarialbesitz der Hausbesitzer in Mühlenbach.

Wer immer auch die Chronik von Mühlenbach schrieb oder schreibt, die Deutschen in diesem Ort haben sich nicht nach dem „Aufstand“ der Slowaken (es waren Partisanen, die die Deutschen terrorisierten) der deutschen Armee angeschlossen; sie wurden von ihr befreit. Die volksdeutschen Männer wurden zum Ende des Krieges gezwungen, bei der SS zu dienen. Die Deutschen wurden auch nicht ausgesiedelt, sie wurden vertrieben. Bei einer Aussiedlung kann man sein Hab und Gut noch mitnehmen, bei einer Vertreibung wird man wie das Vieh mit dem Knüppel zur Tür hinausgejagt. Meine Mutter, meine Schwester und meine Großmutter sowie die Deutschen aus diesem Dorf, die nicht geflohen waren, kamen nach Poprad ins Lager. Meine Großmutter starb dort. Anderthalb Jahre litten sie dort. Das ist keine Aussiedlung. Mein Onkel Samuel und weitere zehn Männer wurden nach Russland verschleppt und starben dort. Mit den Opfern in Prerau sind dies 44 Seelen; nahezu ein Viertel der Bevölkerung dieses Dorfes. Die Beneš-Dekrete werden heute noch als gültig anerkannt (KB 1/2004, Seite 3). Nur ein Volk, das sich zu den Taten der Vergangenheit bekennt, kann dem Frieden auf dieser Erde eine Chance geben. Wer die Vergangenheit nicht kennt und versteht, der kann die Zukunft nicht meistern.

Hören die Oldtimer in diesem Museum auch Gottes Wort? (gemeint ist die Evangelische AB Kirche) Was die wohl so denken ... na ja, ist ja doch nur Blech.

Johann und Gejza Markocsy (Markotschi, es waren ja Deutsche) waren meine Nachbarn. Mein Geburtshaus? Nur noch eine Erinnerung:

Schon lange steht es hier
am Wegesrand,
Als Kind da ging ich ein und aus.
Wer es erbaut, ist nicht bekannt,
Es war der Ahnen Elternhaus.
Großvater kam auch hier zur Welt,
Mein Vater wirkte, freite Mutters Hand.
Mit Pferden er das Feld bestellt;
In diesem, meinem Kinderland.

So steh ich hier und seh es an,
Ein fremder Wind weht dran vorbei.
Der Krieg hat es mir angetan –
Gottes Wille war wohl dabei.
So steh denn nun und bleib

mein Haus,

Doch sei ein Heim für jene drin,
Die hier jetzt gehen ein und aus.
Die Bilder haben ihren eignen Sinn.

Julius A. LOISCH
USA

Wiederaufleben der karpatendeutschen Phraseologie

Ich möchte mich herzlich für das große Interesse bedanken, das die Leser des Karpatenblattes durch ihre E-Mails zu dem Thema „Karpatendeutsche Phraseologie“ geäußert haben. Viele sind an den bisherigen Ergebnissen der Erforschung der karpatendeutschen Phraseologismen interessiert und möchten darüber mehr erfahren. Gerne komme ich dieser Bitte zuvor, und außer den Leserantworten wird in jeder Ausgabe dieser Rubrik auch ein Stück Geschichte der karpatendeutschen Phraseologismen vorgestellt, wie sie uns von Sprachliebhabern und Interessierten schon seit dem 18. Jahrhundert überliefert sind.

Zu den ersten Sammlern der Regionalismen der in-sel-deutschen

Martina ŠIFFALOVICHOVA

Deutschvarietät auf dem Gebiet der heutigen Slowakei gehören Samuel Bredetzky und Johann Genersisch, die im Jahre 1803 mehrseitige Beiträge über die Zipser Provinzialismen in der „Topographie des Königreichs Ungarn“ veröffentlicht haben. Sechzehn Jahre davor war es Karl Gottlieb, der das „Verzeichnis der meisten zu Pressburg und in derselben Gegend üblichen Idiotismen“ in dem „Ungarischen Magazin“ publizierte. Aus Platzgründen erwähne ich nur drei interessante phraseologische Einheiten aus der Zips, wie sie uns Johann Genersisch überlieferte.

Aus dem kulinarischen Bereich stammt die Wendung „im ersten Füllsel sein“. „Füllsel“ ist ein Ausdruck für die Füllung aus Eiern, Brötchen, Leber, Milch und Petersilie, mit welcher ausgenommene Tauben, Ferkel, Hühner usw. gefüllt werden. In der Wendung wird der Vorgang des Unterfüllens eines ausgenommenen Tieres mit dem Anziehen beim Menschen verglichen. Die Wendung „im ersten Füllsel sein“ bedeutet nach Genersich „en negligée“, „im ersten Anzug sein“. Der Phraseologismus deutet diesen Vorgang nur an. Der Körper des Menschen ist nicht, streng genommen, „im Füllsel“, sondern stellt metaphorisch „das Füllsel“ selbst dar. Scherzhafte Anspielung anstelle völliger Durchsichtigkeit der Bedeutung ist jedoch ein Privilegium der figurativen, übertragenen Sprache, die häufig auf eine präzise Beschreibung des Ausgangsbildes verzichtet.

Eine interessante Metapher aus dem kulinarischen Bereich bringt auch der Phraseologismus „eine Peltsch machen“. „Peltsch“ war ein weich gebackener, gefüllter Kuchen, eine Spezialität der Zipser. Die Bedeutung der Fügung „eine Peltsch machen“ erklärt Genersisch als „fallen und sich beschmutzen“. Die Ähnlichkeit zwischen einem hingefallenen, beschmutzten Menschen und einem auf dem Blech liegenden Kuchen mit auslaufender Mohn-Pflaumenfüllung bildet die metaphorische Grundlage des Phraseologismus.

Aufmerksamkeit verdient auch der Phraseologismus „man hat ihm Schreckenbeer eingejagt“. Der Ausdruck „Schreckenbeer“ wird von Genersisch mit der Übersetzung „Drohungen“ versehen. Seine Bedeutungs-

explikation lautet „den Einfältigen in Furcht setzen“. Das Deutsche Sprichwörterlexikon von K. F. Wander (IV, 333) registriert eine sinnverwandte Wendung „es sind Schreckenberger“. „Schreckenberger“ sind nach Wander „Drohungen, Einschüchterungsversuche, um jemanden zu etwas, was er nicht tun will, zu bestimmen oder von etwas, was er zu tun beabsichtigt, abzuhalten“. Eine strukturell noch nähere Variante zitiert Karl Müller-Fraureuth in dem Wörterbuch der obersächsischen Mundarten (II/474): „jemandem einen Schreckenberger einjagen“. Hier erfahren wir, dass „Schreckenberger“ ursprünglich die Benennung eines silberreichen Berges bei Annaberg war und dass

als „Schreckenberger“ silberne Münzen bezeichnet wurden, die häufig gefälscht worden sind. Die Bezeichnung der häufig gefälschten Münzen hat in der Phraseologie die Bedeutung „falsche Einschüchterungen“ angenommen.

Aber zurück zu unserer Befragung! Hier sind einige von Ihren Antworten:

1) Zwei Gesprächspartner reden über zwei grundverschiedene Dinge, können sich deshalb nicht verständigen:

Hauerland (Oberstuben): „Eina hie, dea odra hotta.“ (Einer hie, der andere hotta.)

2) Ein Kollege redet ununterbrochen:
Pressburg: „Dea wetzt sei Mäul.“ (Er wetzt, schärft sein Maul.);

Oberzips (Leibitz): „Wann dar emeul stirbt, miss'n se nen s Mäul extra derschläng'n.“ (Wenn der einmal stirbt, müssen sie ihm das Maul extra zuschlagen.)

3) Einer macht großartige Versprechungen, hält aber keine ein:

Pressburg: „Dea lüagt so oft eas Mäul aufmocht.“ (Er lügt, so oft er das Maul aufmacht.)

Unterzips (Einsiedel): „Nackten Monn kann men nech en Dschepp greifn.“ (Einem nackten Mann kann man nicht in die Tasche greifen.)

4) Ein Kollege beteiligt sich selten an einer Unterhaltung. Er gilt als sehr still:

Metzenseifen: „Dea is ein Menscheneul.“ (Er ist eine Menscheneule.)

Oberzips (Leibitz): „Dar hot die Spräuch verorn.“ (Er hat die Sprache verloren.)

Alle Leser des Karpatenblattes werden eingeladen, sich an der Fortsetzung der Befragung zu beteiligen. Schreiben Sie uns bitte Phraseologismen, die Ihnen zu folgenden Themen einfallen. Es ist wichtig, dass die Redewendungen in ihrer mundartlichen Form zitiert und mit wörtlichen Übersetzungen ins Hochdeutsche versehen werden.

Mensch im Gespräch

5) Einer neigt zu Übertreibungen. Man verspottet ihn.

6) Jemand sagt einen großen Unsinn.
Arbeitsprofil des Menschen

7) Eine Frau stellt sich bei der Verrichtung ihrer Arbeit sehr ungeschickt an.

8) Ein Arbeitskollege ist auffallend tüchtig.



MUTTERLIEBE

*Es ist nicht leicht auf dieser Welt
der Liebe zu begegnen,
die nie ein hartes Wort gefällt
in jeglichem Entgegnen.*

*Die schweigend noch die rechte Weise,
die einzige gefunden,
die alle deine Wunden leise,
ganz leise hat verbunden.*

*Die wie ein milder Abendstern
aus Regenwolken gleitet
und über alles Leid von fern
noch ihren Trost gebreitet.*

*Ein einzig Mal auf dieser Welt
wirst du ihr nur begegnen:
der Mutterliebe, die dich hält
und deren Hände segnen.*

Helga BLASCHKE-PÁL

*Liebe LeserInnen,
wenn Sie unsere Mai-Ausgabe lesen werden, ist der Muttertag schon längst vorbei. Wir drucken also an dieser Stelle schon einige Gedichte zur Erinnerung an diejenigen, ohne die unser Leben kaum möglich gewesen wäre. Ein bisschen zu früh, aber trotzdem wünschen wir vor allem den karpatendeutschen Müttern, aber auch allen anderen auf dieser wunderschönen Erde alles Gute, viel Gesundheit und Frühlingssonne!*

Zum treuen Gedenken an meine Mutter

*Mutterliebe,
edle Triebe,
kamen aus ihr,
als meine Erhalterin,
und auch Gestalterin
galt sie mir.*

*Ihre Hand, die mich einst pflegte,
ihre Hand, die mich als Kind noch trug,
ihre Hand, die sich beständig regte
und stets in guten Taten Wurzel schlug,
sie wirkte dauernd, regte sich,
zugunsten ihrer und für mich.*

*Sie schmückte meiner Kindheit Freuden,
mit Erfüllung meiner Wünsche all,
drum will ich niemals es vermeiden,
zu bekennen mich zur festen Wahl,
im treuen Gedenken zu ihr zu stehn,
bis mich der Staub wird einst verwehn.*

*In mir stets zündet die kindliche Liebe,
ohn' Wanken ich zu ihr stehe,
und ziehen hinauf in mir Stunden trübe,
und im Geiste ich Mutter vor mir sehe,
da wird's mir leichter um mein Gemüt,
und neuer Schimmer aus dem Dunkel meiner
Gedanken erglüht.*

*Was Mutterliebe mir gegeben,
Was Muttertreu für mich getan,
bleibt mir ein mächtiger Stamm für's Leben,
auf meiner ganzen Daseinsbahn.*

*Ja, die Mutter, die mir das Leben gab,
sie liegt im kühlen finsternen Grab,
ich gedenke ihrer in stiller Pflicht,
wenngleich tot, doch ewig lebendig ist für
mich ihr Angesicht.*

Ladislaus MUNTAG



Aus den Erinnerungen an das Liebste in meinem Leben

Meine Großmutter trug ein schwarzes Spitzenhäubchen auf ihrem weißen Haar. Ihre Augen waren hell und klar bis ins hohe Alter; nur bei Handarbeiten benutzte sie eine schmale, goldene Brille. Über diese Brille hinweg konnte sie uns Kinder so ansehen, als lägen alle unsere Gedanken offen vor ihr. Sie war milde und geduldig mit ihren vielen Enkeln. Nie störte unser Lärmen, wenn wir bei ihr spielten, und selten hörten wir von ihr ein Wort des Tadels. Manchmal wohnte ich als Kind für ein paar Wochen bei ihr.

Die Großmutter war damals schon weit über achtzig Jahre alt, und das Gehen fiel ihr schwer. Meist saß sie in ihrem schwarzen Kleid in der Fensterbank, die ganz ausgefüllt war von den Blüten der Malvenstöcke und dem hellen Grün und zarten Rot der „fleißigen Lieschen“, die ich nirgendwo so üppig gedeihen sah, und häkelte oder las. Wenn ich aus der Schule kam, sah sie mich über ihre Brille an und fragte mich: „War's schön?“ Dann sagte ich je nachdem begeistert: „Ja!“ oder nebenhin: „Es ging!“ Nach Zeugnissen oder Tadel fragte sie nicht. Das war angenehm. In den Mittagsstunden kam eine Frau zur Hilfe, die kochte uns das Essen und aß mit uns. Sonst waren wir allein. Ich saß am Tisch, schrieb in meine Hefte und hockte später zu Füßen der Großmutter vor

dem Blumenfenster auf einer Fußbank und las in alten Büchern oder lauschte, wenn sie erzählte.

Eines Mittags fragte sie mich nach der Begrüßung: „Hast du auch dein Brot gegessen ...?“ – „Ja“, sagte ich rasch und blickte zur Seite; denn ich hatte wie so oft den nicht gegessenen Rest unterwegs in einen Papierkorb geworfen. Doch ich fürchtete mich, es zu gestehen. Als unsere Mittagsfrau das Essen ins Zimmer brachte, sagte die Großmutter: „Der

Das Brotgewissen

Junge isst heute in der Küche!“ Nichts weiter.

Als ich mein Essen einsam hinuntergewürgt hatte und mit schlechtem Gewissen wieder ins Zimmer kam, war der Platz am Blumenfenster leer. Ich klopfte später an Großmutter's Kammertür: „Großmutter, was ist dir?“ – „Ich will dich heute nicht sehen! Du hast gelogen!“ Ihre Stimme klang gar nicht böse, nur traurig. Es war ein schlimmer Nachmittag.

Doch in den nächsten Tagen ließ die Großmutter mich nicht mehr fühlen, dass ich gelogen hatte. Sie war zu mir wie sonst. Nur ich war anders. Ich gab mir Mühe, ihr Freundliches zu erweisen und ihr zu helfen, wo ich konnte. Da ihr das Gehen schwer fiel

und abends keine Hilfe da war, hob sie den Bedarf für die Abendmahlzeit im Zimmer auf. Ein alter dunkler Schrank barg Butterdose, Salz und Mustopf hinter seinen gläsernen Scheiben. Im untersten Fach aber lag, in ein weißes Tuch gehüllt, das Brot. Schwerfällig, an Tisch und Stuhl sich stützend, ging die Großmutter zu dem dunklen Schrank. Beim Bücken seufzte sie ein wenig, wenn sie die Lade aufzog und das Brot herausnahm, aber es war wie eine heilige Handlung, und sie ließ sich dabei nicht helfen.

„Großmutter“, sagte ich einmal in dem Bestreben, ihr gefällig zu sein, „willst du das Brot nicht oben verwahren, damit du dich nicht so bücken musst?“ Sie richtete sich mühsam auf und sah mich an: „Nein, mein Junge, da unten bleibt es frischer.“ Sie setzte sich an den Tisch und nahm das Messer, um das Brot zu schneiden, „und außerdem weißt, vor dem Brot kann sich der Mensch nicht oft genug bücken.“

Da presste mir etwas den Hals zusammen, ich dachte an meine weggeworfenen Schnitten und schämte mich. Seitdem habe ich kein Brot mehr verschwenden können – der Großmutter ernste Augen hindern mich daran und etwas, das sie damals in mir geweckt hat: das Brotgewissen.

Wolfgang ZENKER

„Der rauschende Steinbach
als Bote der blauen Berge ...
Granitne Kiesel im klaren Gewässer
sind Abkömmlinge des Schneegebirges ...
Blutweiderich,
vom Himmel gefallene Tänzer
des ewigen Windes.
Das Jungvieh auf der Alm
als braune Flecke der Farbskala
auf der Palette des Hochlands.
Wer es nicht kennt, ersehnt es auch nicht,
doch wer es kennt, der muss es lieben,
solange Liebe als Schutzmantel
der Traurigkeit gilt.“

Veľká Lomnica – Groß Lomnitz

Nur zwei Dörfer in der Zips können sich des Attributes „groß“ rühmen. Veľký Slavkov/Groß Schlagendorf haben wir mit unserem Redakteursblock schon mal besucht. Jetzt ist Groß Lomnitz an der Reihe. Landsleuten aus der Oberzips, aber auch seinen jetzigen Bewohnern ist Groß Lomnitz vertraulich bekannt. Es ist ein wirkliches Tor in die Hohe Tatra und gehört bis heute zu den bedeutendsten Plätzen in der Oberzips. Wer von den Besuchern würde sich nicht gern an dem Bahnhofsgebäude in Studený Potok/Steinbach, aber auch in Großlomnitz ergötzen. An die Zugfahrten von Deutschendorf nach Kesmark erinnern sich auch heute noch einige der Studenten, die in Kesmark studiert haben.

Im Kalender herrschte zwar schon der astronomische Frühling, aber zum Fuße der Hohen Tatra kommt der Frühling irgendwie unerwartet und diesmal wollte der Winter sein Zepter einfach nicht abgeben. Die Umgebung, in der sich Groß Lomnitz befindet, ist zu jeder Jahreszeit wunderschön. Es passiert mir nicht sehr oft, dass ich mich mehrmals an einen „Tatort“ begeben, aber Groß Lomnitz zog mich sogar dreimal zu sich. Zuerst schlug das verabredete Treffen mit dem Herrn Gemeindevorsteher wegen seiner plötzlichen Erkrankung fehl, dann konnte man nicht fotografieren, und beim dritten Mal hat es dann endlich geklappt.

Mein erster Besuch in diesem bemerkenswerten Dorf (nicht nur wegen seiner Lage, sondern auch wegen der Fläche) unterhalb der Hohen Tatra hat mich fasziniert. Im Grunde genommen unterscheidet es sich nicht von anderen, weil man auch hier die ehemalige Sommergasse, die Wintergasse, das obere und untere Ende oder die Bahnhofstraße fin-

det. Man findet aber die ursprünglichen Namen, die ich mit Hilfe des ausgezeichneten Buches „Groß Lomnitz – ein deutsches Dorf unterhalb der Hohen Tatra“ von Adalbert Schmidt gesucht habe (das Buch hatte uns vor einiger Zeit unser Leser und gebürtiger Großlomnitzer Herr Spitzkopf in die Redaktion geschickt), leider nicht mehr.

Meine Erlebnisse vom ersten Tag hielt unsere Redaktionskamera fest. Irgend etwas hat mir aber geflüstert, dass ich bleiben sollte und dass ich es nicht bereuen würde. Das nächste Treffen hat dies dann vollkommen bestätigt. Auf die Empfehlung der Angestellten des Gemeindeamtes besuchte ich Frau Elisabeth Valček, geb. Loisch („Zum Luisch“). Und tatsächlich habe ich es nicht bereut. Hier wurde mir zwar auch nicht beim ersten Mal geöffnet. Und so habe ich es nach mehr als einer Stunde zum zweiten Mal versucht. Nach mehrmaligem Klingeln an einem unauffälligen Haus in der Wintergasse wurde die Tür ein wenig geöffnet und ich sah in das edle Gesicht einer netten alten Dame. „Seien Sie mir nicht böse, ich öffne nicht jedem und nicht auf das erste Klingeln. Ich muss doch überprüfen, wer mich besuchen will ... Die Welt um uns herum ist schlecht ... Oh, eine Zeitung, und deutsch! Na, das gab es hier noch nie ... Ob ich das Karpatenblatt kenne? ... Ich habe es ein paar Mal gelesen ... Meine Schwester aus Kesmark hat es mir gebracht ... Hahaha, oh Gott! Ich habe ja – mit Ausnahme meiner Schwester – schon viele Jahre mit niemandem mehr deutsch gesprochen!“

Das erste Hindernis lag also erfolgreich hinter mir und Frau Elisabeth lässt mich den Platz auf der Bank in „dufart“ einnehmen. In den Augen meiner Begleiterin spiegelt sich nicht nur Lebenserfahrung, sondern auch mit den Jahren gewonnene Klugheit und vor allem Demut, verbunden mit Achtung vor dem Leben, das ihr jedoch nicht sehr viele Freuden gebracht hat. Wo soll man anfangen? Von welcher Seite? Am Anfang oder am Ende? Auch die letzte Frage hat einen tiefen Sinn. „Beginnen wir also mit dem Anfang vom Ende“, schlage ich ihr vor. Frau Elisabeth fährt noch ihre „Miezchen“ an, und auf dem Band des Kassettenrekorders entwickelt sich dann ihr Leben:

„Ich komme aus der alten ursprünglichen Großlomnitzer Bauernfamilie Loisch. Wir waren sechs Kin-

der und alle hatten wir viel zu tun. Der Bauernhof hatte 12 ha Felder und 5 ha Weiden. Sechs Jahre bin ich zur deutschen Volksschule im Geburtsdorf gegangen. Ein Jahr habe ich die slowakische Schule in der Nähe von Liptovský Mikuláš besucht. Wissen Sie, es war so eine Gewohnheit, ich würde sagen, eine Selbstverständlichkeit, dass die deutschen Kinder für ein Jahr mit slowakischen Kindern gelernt haben. Mein Vater ist uns ziemlich früh gestorben und ich, heute glaubt es mir wahrscheinlich keiner mehr, konnte mit dreizehn Jahren das Vieh versorgen und mit Pferden so umgehen wie ein erwachsener Mann.“ „Und was war mit Jungs und Tanzunterhaltungen?“, unterbreche ich

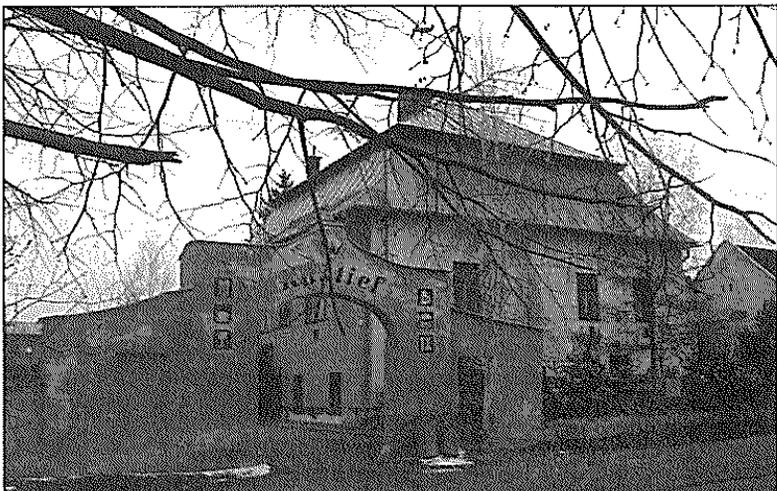
die Erzählung von Frau Elisabeth. „Na, viel Zeit blieb uns nicht übrig, aber wir haben sowieso fröhlich und gesellig gelebt“, und dann fährt sie fort: „... mein Traum war, Schneiderin zu werden. Aber wo? Wegzugehen von der armen Mutti und den Geschwistern war fast unmöglich. Aber einmal wurde ich doch zu einer jüdischen Schneiderin geschickt, die mir etwas beigebracht hat, aber auch das Schicksal unserer jüdischen Mitbürger und Freunde war nach einer Weile besiegelt. Ich habe von ihr etwas gelernt und nach dem Krieg konnte ich auch das wenige nutzen ...“

Dann sollte auch mein Bruder einrücken. Als Deutscher musste er zur SS. Sogar siebenmal hat er den Einberufungsbefehl bekommen. Durch Gottes Vorsehung ist es passiert, dass die Behörden die Bitten meiner Mutter angehört und seine Wehrpflicht verschoben haben. Ich habe unsere Mutti nie so aufgeregt gesehen. Ein Offizier bekam sogar von ihr zwei Ohrfeigen, weil sie anstatt ihres Sohnes einrücken wollte. Seine Anabasis endete eigentlich in der slowakischen Armee, was nach dem Kriege in gewisser Hinsicht „das Kaderprofil der Familie“ verbesserte.

Wir kommen auch zur zwangsweisen Evakuierung, die sich in der Familie Loisch ein bisschen anders abgespielt hatte.

„Eines Tages, am Ende des Jahres 1944 haben uns Freunde darauf aufmerksam gemacht, dass die Front immer näher rückt und die Befreier hinter den Deutschen kommen. So haben wir auf den Wagen ein bisschen Essen und Kleidung aufgeladen und der Wagen bewegte sich am frühen Morgen um 7.00 Uhr in Richtung Žilina. Es halfen uns auch drei deutsche Soldaten. Mutti ließen wir zu Hause, sie hätte eine solche Fahrt nicht mehr überlebt. In Svät sind wir nach Batizovce/Botzdorf abgebogen und Zuflucht fanden wir in Gerlachov/Gerlsdorf, wo wir um 15.00 Uhr ankamen (ein wunderbares Gedächtnis!!!). Wir haben eigentlich nur die Hauptstraßen umfahren und gegen Morgen sind wir wieder in Lomnitz angekommen. Im Haus waren schon die Russen und schmausten beim Schlachtfest. Das war unsere ganze Evakuierung. Auf dem Weg hatten uns eigentlich die Russen gerettet und wir gehörten auch zu den wenigen Familien, denen die Russen nichts genommen haben ...“

Hier irgendwo hätte die Erzählung von Frau Elisabeth über schlechte und missgünstige Zeiten enden sollen. Das Schlimmere kam aber erst danach ... Das Konfiszieren des gesamten Vermögens, der Verlust des Elternhauses, die Heirat mit



Vom Streifzug durch Groß Lomnitz

Fotos: kb-m



Der Bürgermeister von Groß Lomnitz,
Herr Milan HRIVNÁK



Die lebende Chronik der Gemeinde,
Frau Elisabeth VALČEK
einem Slowaken, mit dem sie zwar dreißig Jahre
eine kinderlose Ehe führte, aber sie will nicht über
ihn reden ... Schwere Arbeit auf dem eigenen, spä-
ter auf dem Staatsgut ... Die Träume von Glück und
vom Beruf der Schneiderin sind nicht in Erfüllung

gegangen ... Beim dritten Besuch in Lomnitz klopfte ich wieder an die Tür von Frau Elisabeth: „Was ist passiert, habe ich etwas Schlechtes gesagt?“ „Nein, nein“, antwortete ich lächelnd: „Ich habe nur vergessen, nach dem Schicksal des zentralen Bildes aus der evangelischen Kirche zu fragen.“ „Das war so: Die Landsleute, die weggegangen sind, bemühten sich, das Mobiliar der Kirche zu retten, sie hatten alles eingepackt und wollten es mitnehmen. Das Bild ist durch irgendeinen ungewollten Zufall hinter das Dorf geraten, es wurde zerrissen und es war nicht möglich, es wieder zu verwenden. Nach vielen langen Jahren hat unser Landsmann Herr Gally (aus der Mühle) die Initiative ergriffen. Er ließ das Bild nach dem Original malen, und im Jahre 1999, also zu meinem 80. Geburtstag, wurde das Bild wieder feierlich angebracht. Ich wurde mit ihm fotografiert. Das Bild kommt aus der Werkstatt des Akademie-Malers Rázga aus Tschechien.“

Mein dritter Besuch in Lomnitz ist das Treffen mit der berufensten Person, mit dem Gemeindevorsteher, Herrn Milan Hrivnák. Von 1981 bis heute ist er Gemeindevorsteher einer der größten Gemeinden. Die Zahl der heutigen Bewohner liegt bei 3726, davon sind 1380 Roma. Die Arbeitslosigkeit in der Gemeinde erreicht 34 Prozent. Vom ehemaligen Ruhm der Gemeinde ist doch noch etwas erhalten: das Forschungsinstitut für Kartoffeln und die Zuchtanlage, Slovosivo ist im Konkurs und das ehemalige Staatsgut wurde in zwei selbständige Höfe geteilt und ist im Grunde genommen erfolgreich. Einer der ursprünglichen Bewohner, Herr Heloo, stellt Arbeitskräfte in seinem Holzverarbeitungsunternehmen an.

Die Gemeinde hat eine Grundschule und einen Kindergarten, ein ziemlich reges Kulturleben. Sitten und Bräuche der „Neubewohner“ (Groß Lomnitz wurde nach dem Krieg von Bewohnern aus 90 Gemeinden und Städten der Slowakei und Polens

besiedelt!) werden von Folkloregruppen der Erwachsenen und Kinder und auch von der Roma-Gruppe „Roklica“ präsentiert. Die Gemeinde hat 240 Plätze für den Bau von Einfamilienhäusern zur Verfügung gestellt. Groß Lomnitz hat bis heute nichts von seiner attraktiven Lage verloren. Man baut hier einen Golfplatz und Unterkunft kann man in drei Hotels und in vielen Pensionen finden. Leider ist die Gemeinde ziemlich überaltert – mehr als 180 Menschen sind über 70 Jahre alt und mehr als 500 sind Rentner. Ich verabschiedete mich vom Gemeindevorsteher und wünsche ihm eine weitere gute Entwicklung der Gemeinde (weil er hier geboren wurde) und Freude für die Bewohner und auch für das Häufchen der Deutschen, die hier ihre nicht leichten Schicksale gelebt haben.

Die Gemeinde lebt ihr eigenes Leben, die heutigen Lomnitzer ahnen wahrscheinlich nicht, dass die Gemeinde schon sehr früh begonnen hatte, ihre Geschichte zu schreiben und dass ihr Gründer die Familie Berzeviczy war. Die erste schriftliche Erwähnung der Gemeinde stammt aus dem Jahre 1257. Nicht unbekannt ist die Katharina-Alexandrijska-Kirche mit ihren wertvollen Fresken, die den Kampf des heiligen Ladislaus gegen die Kumane darstellt. Die Gemeinde hatte in der Vergangenheit auch eine eigene Molke- und Käsefabrik. Diejenigen, die gegen die Gemeindegeseetze verstoßen hatten, mussten zur Strafe im hiesigen Gefängnis in der Richtung zum Friedhof sitzen usw. Das alles kann man aus der schon erwähnten deutschen Publikation erfahren oder aus dem Bulletin „Veľká Lomnica“, das zum 740. Jubiläum der Gemeinde im Jahre 1997 herausgegeben wurde. Der Schluss meines Besuches hat mich wieder nicht beruhigt. Man könnte doch noch so viel über Lomnitz schreiben! Vielleicht beim nächsten Mal, wenn alle ehemaligen deutschen Siedlungen besucht sind. Groß Lomnitz hat das sicher verdient!

Vlado MAJOVSKÝ

Geschichte der Evangelischen Kirchengemeinde A.B. Schwedler

Nach mehrjähriger Vorbereitungszeit gelang es der Evang. Kirchengemeinde A.B. Schwedler, die Geschichte ihrer heimatlichen Gemeinde als Buch zu veröffentlichen, ein auch äußerlich sehr ansprechendes Werk.

Was dieses Buch unter ähnlichen besonders hervorhebt: Es ist zweisprachig erschienen. Der ursprünglich deutsche Text wurde unter Vornahme von Kürzungen ins Slowakische übersetzt. Die Herausgeber versprechen sich davon, auch unter slowakischen Lesern Interesse zu wecken und das Buch in Familien und Schulen heimisch zu machen.

Als wichtiger Grund für die Herausgabe des Buches wird in der Einleitung das Bekennen zu der großen Schuld genannt, die die neuere Geschichte „uns“ aufgebürdet hat. „Wir möchten den Weg der Wahrheit erkennen. Die tiefen Ängste, schwere Frustrationen und traumatische Erlebnisse ... der Kriegs- und Nachkriegszeit ... können nicht vergessen werden und mahnen uns zum Erinnern und Versöhnen.“

Im Text wird hauptsächlich eine Arbeit des jahrzehntelangen Pfarrers von Schwedler Arpad Neupauer verarbeitet, die er seiner Gemeinde zum 150-jährigen Kirchweihjubiläum am

12. September 1937 gewidmet hatte. Darin schildert er die Gemeinde-Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart, d.h. bis 1937. Seine Darstellung besticht durch gute Lesbarkeit und eine erstaunliche Kenntnis und Verarbeitung primärer Quellen, vor allem der Presbyterial- und Konventsprotokolle der Kirchengemeinde.

Es wird die Vorgeschichte bis zur Reformation, die Einführung der Reformation, die Blütezeit evangelischen Gemeindelebens, dann aber vor allem die Verfolgung in der Gegenreformationszeit eindringlich und herzergreifend geschildert. Breiten Raum nimmt die Darstellung des Wiederaufbaus der Gemeinde nach dem Toleranzedikt von 1781 ein, wobei die Mühsale, aber auch die Treue und die Opferbereitschaft der Gemeindeglieder lebendig beschrieben werden.

Ein eigenes Kapitel ist der evangelischen Schule zu Schwedler gewidmet.

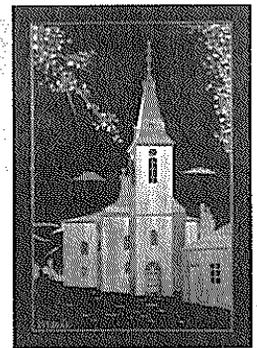
Selten wird in entsprechenden Büchern so deutlich dargestellt, welche Bedeutung verschiedene Vereine für das Gemeindeleben haben können. Die evangelische Bergknappschaft, der evangelische Frauen- und Mädchenverein, der landwirtschaftliche Verein und der evangelische Kirchenchor wa-

ren Einrichtungen, die die Mitarbeit der Gemeindeglieder am kirchlichen Leben ermöglichten und dieses stark prägten und förderten.

Aus den regelmäßig verfassten Jahresberichten von Pfarrer Neupauer stammt die Schilderung der Gründung der „Deutschen Evang. Kirche A.B. in der Slowakei“ sowie der bitteren Geschehnisse am Ende des 2. Weltkrieges: Die Evakuierung der meisten Gemeindeglieder und die schweren Jahre danach, in denen die deutschen Gemeindeglieder praktisch rechtlos waren und trotzdem treu an den Gottesdiensten teilnahmen.

Aus der Zeit nach der Zurrücksetzung und dem Tod von Pfarrer Neupauer wird die Geschichte der Kirchengemeinde an Hand von Auszügen aus Konventsprotokollen fortgesetzt. Sie zeigen deutlich, wie schwer es einer Kirchengemeinde im kommunistisch regierten Staat gemacht wurde, die Grundlagen für ein gedeihliches Gemeindeleben zu schaffen. Dabei wird besonders der hingebungsvollen und opferbereiten Arbeit des Pfarrerehepaares Hreschko gedacht, die von Einsiedel aus auch die Kirchengemeinde Schwedler besorgten.

Die Bedeutung der „samtenen Re-



GESCHICHTE DER EVANGELISCHEN
KIRCHENGEMEINDE A.B. SCHWEDLER
HISTÓRIA EVANGELICKÉHO CIRKEVNÉHO ZBORU A.B. VO ŠVEDLARI

volution“ kann man erschließen aus den erhöhten Aktivitäten, die zur Renovierung des Pfarrhauses und der Wiedereinsetzung eines eigenen Pfarrers – Mgr. Vladimír Švarc – nach 28-jähriger Vakanz führten.

Die Herausgabe der Chronik wurde ermöglicht durch Einzelspenden aus Schwedler in Höhe von 17 700 Sk, Einzelspenden aus Deutschland von 3085 Euro und einen Zuschuss des Hilfskomitees für die evang.-luth. Slowakeideutschen von 1500 Euro. In der Slowakei können Sie das Buch bei: Mgr. Vladimír Švarc, Farský úrad evanj. Cirkvi a.v., SK-053 34 Švedlár, zum Preis von 500,- Sk bestellen.

Andreas METZL

Eine Quelle der Bildung

Fährt man von Kesmark/Kežmarok in nördlicher Richtung, kommt man nach 4 km in die Ortschaft Nehre/Strážky oder Nagyör. Die weiß gestrichene Südseite eines Schlosses macht zwar auf sich aufmerksam, sie vermittelt aber keinen altertümlichen Eindruck, weil das ganze Objekt von hochgewachsenen Bäumen und Sträuchern verdeckt ist. Die Geschichte kann in der fast 800-jährigen Existenz des Schlosses keine außergewöhnlichen Heldentaten vorweisen, trotzdem erfüllten die Wehrmauern ihre Funktion, sie beschützten einen Kulturschatz von großer Bedeutung. Es war eine Lehranstalt mit einer sehr wertvollen Bibliothek, die zur Entwicklung und Verbreitung einer reformierten Weltanschauung in der Zips beitrug. Diese höhere Schule in Nehre ist kaum bekannt. Seit ihrer Gründung im Jahre 1584 existierte sie nur 127 Jahre und fiel im Jahre 1711 einer Feuersbrunst zum Opfer. Sie war vom Anfang an ein Bollwerk der Reformation und ein Institut für höhere Bildung in Oberungarn. Als letztes Aufgebot beherbergte das Schloss das Atelier der Kunstmaler Ladislaus Mednyánsky, Ferdinand Katona und Margit Czobel. Der eigenartige geschichtliche Vorgang, der sich im Schloss abspielte, bedarf einer näheren Betrachtung.

Seit der Besiedlung des Karpatenraumes und seit dem planmäßigen Aufbau der Städte und Dörfer in der Zips konnte das deutsche Bürgertum schon in frühen Zeiten seinen Bedürfnissen an geistiger Entfaltung und Bildung durch Schulen im Einklang mit der Kirche nachkommen. Außer Lesen, Schreiben, Rechnen und Religion wurde auch fachkundiges Wissen gelehrt, was für die Wirtschaft von maßgebender Bedeutung war. Mit der Zeit entwickelten sich aus den Pfarr-, später städtischen Schreibschulen auch höher eingestufte Lateinschulen, die das allgemeine oder fachkundige Wissen erweiterten, aber auch ein Studium an Universitäten ermöglichten. Die Studienorte waren meistens Wittenberg, Tübingen, Jena, Marburg, aber auch Krakau.

Die Reformation, der Humanismus und die Renaissance beeinflussten die Weltanschauung der Menschen. Diese geistigen Ströme wurden von den Studierenden in die Zips gebracht und sehr schnell verbreitet. Sie entfalteten einen geistigen Aufschwung und befreiten Gedanken mit neuen Ziellinien. Das Bedürfnis nach weiterer Bildung der Menschen führte zur Gründung höherer Lehranstalten, die insbesondere in den königlichen Freistädten Kesmark, Leutschau, Bartfeld, Eperjes und Kaschau gegründet wurden. Diese Wissensoffensive führte zu einer bemerkenswerten Schulgründung in Nehre, die einem persönlichen Ehrgeiz zu verdanken ist.

Grádeczi Stansith Horváth Mark wurde im Jahre 1548 vom König Ferdinand für seine Verdienste im Kampf gegen die Türken in den Adelsstand erhoben und im Jahre 1556 bekam er für weitere militärische Erfolge im Türkenkrieg die Ländereien Nehre, Kreuz, Svábócz und Landstriche in Kesmark, Roks, Hunsdorf u. a. Der Held des Ungarischen Königreiches wählte das Schloss in Nehre als seinen Wohnsitz, ist aber kurz darauf im Jahre 1561 gestorben und hinterließ einen dreijährigen Sohn namens Gergely/Georg. Seine Mutter, geb. Hahóti Krisztina, weilte auch nicht mehr unter den Lebenden. Der junge Baron wurde in seinen Jugendjahren im protestantischen Geiste erzogen und begab sich mit mehreren ungarischen Studenten nach Straßburg (1576), um seine Wissensbegierde in Theologie und allgemeiner höherer Bildung zu befriedigen. Im Jahre 1577 kann seine Spur in Wittenberg als „Gregorius Scepusius“ verfolgt werden. Er trat in die Reihen der 2000 Studenten, die bei Philip Melancton die Grundlagen des Humanismus und die griechische Sprache studierten. Sieben Jahre studierte er an den berühmten Universitäten Mitteleuropas, in Straßburg, Basel, Genf, Padua, Jena Marburg, Tübingen, bis er in Wittenberg zum Profes-

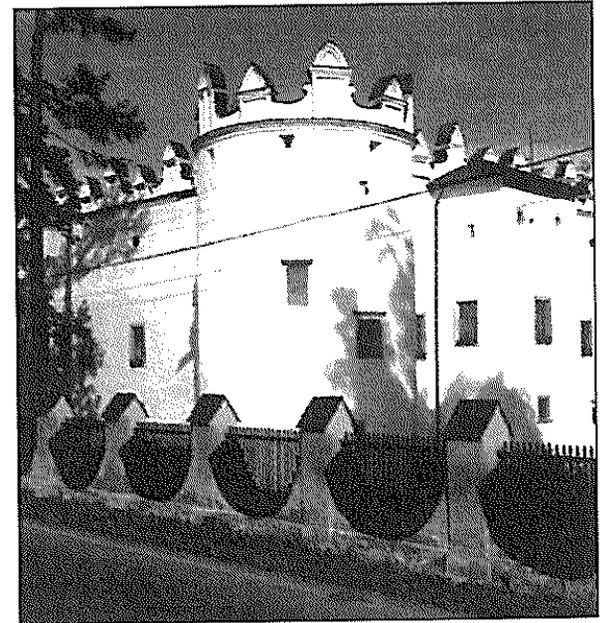
sor berufen wurde. Außer seinen Vorlesungen schrieb er mehrere Abhandlungen, auch solche, die den Lehren des Krypto-Calvinismus widersprachen.

In jenen Zeiten wurden in der Zips mehrere „Adelschulen“ gegründet, z. B. Graf Arnold de Gara gründete eine Schule für den Adelsnachwuchs in Gorg/Spišský Hrhov (1570–1666). Die Familie Mariássy gründete im Jahre 1569 eine Schule in Markdorf/Markušovce. Ähnlich entstand eine Schule in Topportz. In Kesmark wurde im Jahre 1533 das evangelische Gymnasium für den allgemeinen Zutritt gegründet.

Baron Stansith Horváth Gregor gab seine Professurfähigkeit in Wittenberg auf (1581), kehrte in seinen Heimatort Nehre zurück und gründete im Jahre 1584 eine höhere Schule im Schloss Nehre. Sein pädagogischer Rang, seine Studien und Erfahrungen an den renommierten Universitäten in Europa verliehen seiner Schule ein außerordentliches Gütezeichen. Er berief die besten Lehrkräfte aus dem In- und Ausland, womit er sehr schnell alle anderen Schulen überflügelte. Mit dem höheren Niveau des Unterrichtes und einer exakten Wissensvermittlung näherte er sich in der Ausbildung dem Universitätenstandard. Insbesondere in Theologie, Rhetorik, in Naturwissenschaften, Arithmetik und in Übungen der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache lagen seine Stärken. Der Begründer befasste sich außer der Leitung der Lehranstalt auch mit Vorlesungen und dem Schreiben von Abhandlungen. Zur Unterstützung der Lehrtätigkeit und des Studiums gründete er eine Bibliothek, die lange Zeit die umfangreichste und wertvollste im Ungarischen Königreich war. In ihrem Inventar waren einzigartige Bücher von berühmten ausländischen Wissenschaftlern zu finden.

Da diese höhere Schule keine unteren Schreibschulklassen unterhielt und keine finanziellen Stadtzuschüsse bekam, war sie auf eigene Zuwendungen und externe Spenden reicher Bürger und Adelige angewiesen. Verständlicherweise studierten hier auch Söhne reicher Mäzene und adeliger Familien, darum auch „Adelsschule“ genannt. Der Begründer nahm auch begabte mittellose Studenten auf, die für ihre Verpflegung vom Schulleiter jährlich 600 Forint erhielten. Dies war eine beträchtliche Summe, wenn man bedenkt, dass ein Pferd 5 Forint kostete. Dies bezeugt das soziale Engagement eines Adligen, der zur kulturellen Entwicklung der Zips beitrug. Baron Stansith Horváth Gregor beschäftigte sich nicht nur mit der Schule, sondern erweiterte das Schlossgebäude, renovierte mehrere Räumlichkeiten und adaptierte sie für Studienzwecke. Er unterstützte die Renovierungsarbeiten der gotischen Kirche und half oft den umliegenden Ortschaften aus ihren finanziellen Mäzenen. In der Blüte seines Lebens starb er im Jahre 1597 – ein Zipser Patriot, Pädagoge, Wissenschaftler, öffentlicher Würdenträger und sozialer Wohltäter. Sein Werk, die höhere Schule führte sein Sohn Balthasar weiter, der auch Gespanvorsitzender der Zips war. Trotz des unermesslichen Verlustes verfolgte die Leitung der Schule in Nehre ihr ursprüngliches Ziel mit den Hochschullehrern Albert Graver, Paul Malus, Nikolaus Dalhelmius, B. Wachsmann und weiteren Lehrern, die ihre Ausbildung an deutschen Universitäten erhielten. Diese bedeutende Lehranstalt beendete ihre Tätigkeit im Jahre 1711.

Als zweite Säule des Wissens präsentierte sich im Nehrer Schloss die Bibliothek. Sie wurde parallel mit der Schule gegründet und wurde mit großem finanziellen Aufwand immer wieder vergrößert. Die Bücher, die aktuellen Schriften und Abhandlungen galten als sehr einflussreiche Studien- und Informationsquellen für Lehrer und Studenten. Bei der Vergrößerung der Bücherkapazität und der Themenbereiche können Emmerich Horváth Stansith (1737–1801) große Verdienste zugeschrieben werden. Als Zipser Gespan (1796–1801) griff er sehr erfolgreich und zu Güns-



ten der Zipser in ihre Angelegenheiten ein. Im Jahre 1785 verfasste er einen Bücherkatalog mit 800 Titeln. Außer den antiken Büchern sind viele französische und deutsche Bände dazugekommen. Die Bibliothek hatte bestimmt einen segensreichen Einfluss auf seinen Neffen Gregor Berzeviczy (1763–1822), der als erster politischer Ökonom in Ungarn bezeichnet wurde. Mitglieder der Familie Horváth Stansith förderten in den folgenden Jahren die Bibliothek mit aktuellen Werken. Im Jahre 1875 konnten 6341 Bände registriert werden. Das älteste Buch stammte aus dem Jahre 1518.

Durch die Heirat von Anna Horváth Stansith de Grádecz mit Andreas Szirmay de Szirma et Bessenő bekam das Nehrer Schloss einen neuen Herren (1785). Der bekannteste war Balthasar Szirmay, der einen Teil seiner Felder den Bauern geschenkt hat.

Im Jahre 1852 gebar die Gattin, Baronin Maria Anna Szirmay de Szirma et Bessenő aus Nehre, des Barons Eduard Mednyánsky de Aranyos Medes aus Beckov einen Sohn namens Ladislaus/László. Er besuchte das Kesmarker Gymnasium, er zeigte dabei früh sein Talent zum Malen. Seine Mutter förderte ihn mit fachgerechtem Malunterricht. Sein Studium an der Polytechnik in Zürich unterbrach er und setzte sein Studium an der Kunstakademie in München fort. Dann führte ihn sein Interessendrang nach Paris und er malte Portraits der Armen und Landschaften seiner Heimat unter der Hohen Tatra. Er entwickelte sich zu einem angesehenen Kunstmaler, seine Bilder hängen in Museen in Paris, Wien, Budapest und Nehre. Er starb in Armut im Jahre 1919. Sein Schüler und Freund Ferdinand Katona folgte seinem Vorbild und malte eindrucksvolle Landschaftsbilder.

Mednyánskys Nichte, Baronin Margit Czobel de Balogfalva et Nagör ist im Jahre 1891 geboren. Schon als Kind malte sie im Atelier ihres Onkels und studierte auch an der Kunstakademie in München. Sie empfand die gleichen sozialen Gefühle wie ihr Onkel und schenkte vielen Bauern Ackerland, damit sie sich ernähren konnten. Nach dem Einmarsch der Roten Armee erlitt sie unmenschliche Erniedrigungen und durfte nur im Untergeschoss des Schlosses in einem Zimmer ihr Leben verbringen. Sie starb im Jahre 1972. Als letzter Spross ihres Adelsgeschlechts vollbrachte sie noch eine „Heldentat“, sie ließ alle in Nehre sich befindenden Bilder ihres Onkels in einem Versteck einmauern und rettete so ein unermesslich wertvolles Kulturgut vor der Vernichtung.

Den beiden letztgenannten Künstlern würde eine ausführliche Beschreibung ihres Lebens und eine Würdigung ihres Schaffens gebühren.

Dies war eine Erzählung, die zwar tragisch und traurig endet, aber eine ruhmreiche Etappe der Entwicklungsgeschichte in der Zips an den Tag bringt und eine bemerkenswerte kulturelle Leistung dokumentiert.

Emmerich HUNSDORFER

Aus unserem Museum

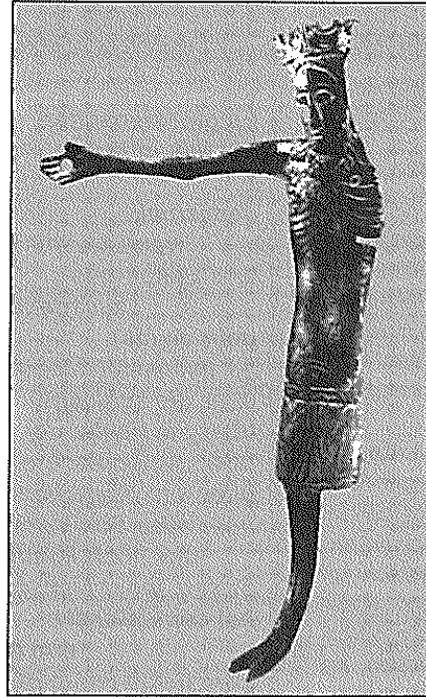
Die untergegangene deutsche Kirche in Svodín

Wenn von der deutschen Besiedlung des Gebietes der Slowakei gesprochen wird, werden nur die drei größeren Siedlungsgebiete erwähnt. Aber die deutsche Besiedlung erstreckte sich viel weiter. Eine solche Ortschaft war auch Svodín, bis 1948 Seldin (Seldín) genannt, sie befindet sich im Donautiefland.

Die erste deutsche Siedlungswelle in diesem Gebiet hängt mit der Verwüstung der Ortschaft durch die Einfälle der Mongolen in den Jahren 1241/42 zusammen. Die deutschen Siedler, so genannte Goldgräber, kamen im Jahre 1245. Trotz Misserfolg bei der Goldwäsche blieb ein Teil von ihnen hier und befasste sich überwiegend mit dem Obstbau. Die zweite Welle der deutschen Siedler steht mit dem Übervölkerung der Stadt Kremnitz in Zusammenhang, als im Jahre 1290 von dort mehr als 40 Familien kamen. Der nördliche Teil der von Deutschen besiedelten Ortschaft wurde „Theutonica villa Scueden“ (Deutsch Svodin) genannt. Von der ursprünglichen Bevölkerung wurde der Ort „Ungarica villa Scuedin“ (Ungarisch Svodin) genannt. Im Jahre 1291 hatte der Erzbischof von Gran (Ostrihom) auf der Grundlage der Beschwerde des ungarischen Pfarrers entschieden, dass im nördlichen Teil des Ortes die Deutschen eine Holzkapelle errichten durften: die Holzkapelle sollte den Deutschen gehören, sie sollten ihren eigenen Pfarrer haben und durften auch eine Steinkirche bauen. Als bald nach der Zustimmung des Erzbischofs wurde eine Steinkirche erbaut. Die deutschen Kolonisten beschäftigten sich mit dem Handwerk, die Ungarn betrieben Viehzucht und slowakische Siedler waren Weinbauern. Zu Beginn des 14. Jahr-

hunderts zählte Deutsch Svodin 200 Seelen. Während der türkischen Kriege wurde Deutsch Svodin ausgeplündert und die Kirche vernichtet. Im Jahre 1711 wurde die Ortschaft mit 15 deutschen Familien aus der Umgebung von Freiburg nachbesiedelt. Noch im Jahre 1715 kamen 10 Familien des Schwarzwalds als Bergbewohner und im Jahre 1720 10 Familien aus dem Rheinland. Die deutsche Bevölkerung wurde dann schrittweise madjarisiert und letztlich wurde im Jahre 1924 Deutsch Svodin mit Ungarisch Svodin vereint.

Das Slowakische Nationalmuseum – Archäologisches Museum in Preßburg (Bratislava) hatte sich in den Jahren 2000 und 2001 der Erforschung einer untergegangenen deutschen Kirche in der Gemeinde Svodin, Ortsteil Deutsch Svodin gewidmet. Die Kirche war nach Ost-Südosten orientiert, besaß einen geraden Sanktuariumsabschluss und war 25 m lang. Es blieb davon nur die Fundamentrinne erhalten. Zu den wertvollsten Funden gehört ein Bronzekorpus aus dem 13. Jahrhundert mit Vergoldungsresten und mit abgebrochenem linken Arm. Zusammen wurden 90 Gräber innerhalb und neben der Kirche untersucht. Das Inventar des reichen Grabes bestand aus fünf silbernen Haarnadeln mit Granaten, einem vierteiligen goldenen Hochzeitsring, einem silbernen Ring mit Grünauge und zwei Habaner-Mes-



sen verziert mit Perlmutter. In weiteren Gräbern wurden Medaillons, Kreuze, silberne und vergoldete Knöpfe, eine Silberbroche mit Granat, ein Goldring mit Amethyst, ein Silberring mit Blumenverzierung und ein anderer mit Wappen – eine Hand mit Säbel – weiter ein Bronzering, verziert mit einem Kreuz, silberne Haarnadeln, Reste von Stirnbändern mit Granaten und kleinen Perlen, ein Eisensporn, Kupferlöffel und verschiedenen Münzen (römische, ungarische, österreichische, tschechische, polnische, litauische) gefunden. Alle Funde der archäologischen Forschung kann man bis Ende August 2004 im Ausstellungsraum des Archäologischen Museums, Žižkova 12, sehen.

Die Ausstellung „Maler Jakob Veeny“ (KB 1/2004) kann man bis Ende April 2004 im Ausstellungsraum des Museums in Trentschin (Trenčianske múzeum), Mierové nám. 46 besuchen.

Rastislav FILO

Einladung

Die Ortsgruppe des Karpatendeutschen Vereins in Švedlár/Schwedler lädt Sie herzlich zum 7. Heimattreffen ein.

Wann und wo?

28. 05. – 31. 05. 2004 in Schwedler

PROGRAMM:

Freitag, 28.05.2004: Ankunft, Begrüßung

Samstag, 29.05.2004:

14.00 Empfang des Bürgermeisters
15.00 Toten-Ehrung auf dem Friedhof danach Beisammensein bei Kuchen und Kaffee in der Begegnungsstätte

Sonntag, 30.05.2004:

09.00 Evangelischer Gottesdienst in der Evang. AB Kirche

11.00 Katholische Hl. Messe in der Röm.-kath. Kirche,

13.00 Mittagessen im Restaurant „Adler“

14.30 Kulturprogramm Auftritt der Sängerguppe „De Schbaadla“
18.00 Tanz und gemütliches Beisammensein, zwischendurch,

18.30 Abendessen

Montag, 31.05.2004:

10.00 Spaziergang in die Gegend und Natur mit Speckbraten im Mittelpunkt Abschied von Zipsergrund
HERZLICH WILLKOMMEN IN SCHWEDLER IN DER WUNDER-SCHÖNEN UNTERZIPS!



Schauplatz Slowakei

Die Slowakei ist ein kleines Land beinahe am östlichen Rande Europas, das der kulturellen Wahrnehmung des Westens oft entgeht. Zurück blickt es indes auf eine 1200-jährige Kulturgeschichte, die in wesentlichen Teilen deutsch mitgeprägt ist.

Im Unterschied zu einigen anderen osteuropäischen Völkern haben die Slowaken heute kaum noch ein Problem mit der kulturgeschichtlich oft deutsch geprägten Vergangenheit ihrer Städte. Im Zentralverzeichnis der Kulturdenkmäler sind 12 722 immobile Bauwerke, darunter 1554 Kirchen und 84 Klöster (2002) erfasst, ein beachtlicher Teil davon steht in Ortschaften mit einst vorwiegend deutschsprachiger Bevölkerung.

Mit der Bezeichnung „Karpatendeutsche“ aber meint man heute meist fälschlicherweise nur die Vertriebenen und ihre Verbände in Stuttgart oder München, denn 1945 mussten als Folge des Zweiten Weltkriegs mehr als 90 Prozent der Slowakei-Deutschen die Heimat verlassen. „Man muss die Geschichte kennen, um die Gegenwart zu verstehen und in die Zukunft blicken zu können“, sagt Vladimír Majovský, Chefredakteur der Monatszeitung „Karpatenblatt“, die seit der Wende, 1992, in Poprad (Deutschendorf) erscheint. Er ist in mehreren Kulturen beheimatet und ein lebendes Spiegelbild

seiner Stadt. Denn Poprad entwickelte sich nach 1945 zu einem bedeutenden Industriezentrum, wo heute neben Slowaken auch Roma, Tschechen sowie Ungarn, Deutsche, Russen, Polen, Ukrainer, Mähren, Juden und Kroaten leben.

Die deutsche nationale Minderheit, die sich nun wieder als Karpatendeutsche bezeichnet, zählte vor dem

Die Karpatendeutschen zwischen Bratislava und Zips

letzten Weltkrieg 135 408 Einwohner. Bei der Volkszählung 1950 bekannten sich 5179 Bürger zur deutschen Nationalität, 1989 waren es nur noch 2819. Doch 1991 haben sich dann plötzlich 5629 Einwohner als Deutsche registrieren lassen.

Um die kulturelle Identität und die ethnische Zukunft der Karpatendeutschen kümmert sich Ondrej Pöss, Vorsitzender des Verbandes der Deutschen in der Slowakischen Republik in Kaschau. Er ist auch einer der Initiatoren des Museums der Kultur der Karpatendeutschen, das 1994 in Bratislava eröffnet wurde und wo heute über 5000 Objekte und Dokumente ausgestellt sind.

„Die Karpatendeutschen haben mit den Slowaken über Jahrhunderte hinweg gut nebeneinander gelebt“,

sagt Pöss. An jene Zeiten versucht man heute wieder anzuknüpfen, um die ethnische Koexistenz neu zu gestalten, auch wenn sich die sozialen Verhältnisse inzwischen geändert haben.

Es gibt aber auch eine Ortschaft, wo heute noch vorwiegend Deutsche leben – 680 von insgesamt 800 Einwohnern: Chmelnica/Hopgarten in der nordöstlichen Zips. Hopgarten gleicht heute einem kleinen „Kulturreiservat“. Hier gibt es wieder eine deutsche Schule mit Kindergarten und genügend Nachwuchs, hier wird wie einst die alte Zipser Tracht „angelegt“, und man spricht untereinander immer noch Outzäpersch (Altzipserisch) oder Potooksch, eine archaische, doch liebevolle und klangvolle Sprache.

Die Rolle der deutschen Bevölkerung im Land der lieblichen Flussauen und schneebedeckten, schimmernden Berge aber wird, wie Vladimír Majovský meint, „eine ganz neue Dimension erhalten – nun, wie einst, als Vermittlerin zum Kulturraum Europa, zu dem die Slowakei seit über tausend Jahren gehört, auch wenn dazwischen einige Jahrzehnte Faschismus und Kommunismus liegen. Die Zukunft kommt, eines Tages ist sie da.“

Die Rolle der deutschen Bevölkerung im Land der lieblichen Flussauen und schneebedeckten, schimmernden Berge aber wird, wie Vladimír Majovský meint, „eine ganz neue Dimension erhalten – nun, wie einst, als Vermittlerin zum Kulturraum Europa, zu dem die Slowakei seit über tausend Jahren gehört, auch wenn dazwischen einige Jahrzehnte Faschismus und Kommunismus liegen. Die Zukunft kommt, eines Tages ist sie da.“

Claus STEPHANI

In: Neue Zürcher Zeitung, 2004, Nr. 10 (gekürzt)

Der erste Eisenbahnstreik in Preßburg

(Es geschah vor genau 100 Jahren)

In den kommunistischen Ländern durfte nicht gestreikt werden. Die Ereignisse haben allerdings bewiesen: Der Streik ist auch heute das letzte Mittel, mit dem die Arbeiter ihre Forderungen durchsetzen können. Auch in der kommunistischen Slowakei mussten sich die Arbeiter mit Berichten über die Streiks ihrer Väter zufrieden geben, die von Journalisten absichtlich immer wieder veröffentlicht wurden.

Der erste Bergarbeiterstreik in Europa wurde von den Bergleuten zur Zeit der Fugger ausgetragen. Der Streik richtete sich gegen die Grubenbesitzer, die die Bergleute bei geringem Verdienst hielten, obwohl die Gewinne groß waren. Im Frühjahr 1525 entschlossen sich die Bergleute zur Arbeitseinstellung. Nach fünfmonatigem Streik gelang es einer königlichen Kommission aus Wien, den Streik zu beenden, indem den Forderungen der Bergleute nachgegeben wurde.

Die Wirtschaftskrise zu Beginn des 20. Jahrhunderts, ausgelöst durch die erste große Konzentration der Industrie, die kleinere Betriebe konkurrenzunfähig machte, hatte zu Arbeitslosigkeit und infolge der hohen Investitionskosten auch zu steigenden Preisen geführt. In ganz Österreich/Ungarn brachen deshalb Streiks aus. In Preßburg kam es 1903 zu einem Streik in mehreren Betrieben, der teilweise bis zu drei Monaten dauerte.

Vom 19. bis zum 24. April 1904 kam es zum ersten Eisenbahnstreik in Preßburg. Der Zugverkehr wurde ganz eingestellt, die Post nicht mehr befördert und die Güterwagen nicht entladen. Es gab in Preßburg keine Milch und auch kein Fleisch mehr, obzwar Rinder in den vollbeladenen Viehwagen auf dem Güterbahnhof verhungerten. Der Preßburger Streik war nur ein Teil einer gesamtungarischen Streikbewegung, die von der Sozialdemokratischen Partei mit Unterstützung des Auslandes (Hessen spendete 100 000 Mark, Frankreich 50 000 Franken und Italien 50 000 Lire) organisiert und finanziert wurde.

Die Eisenbahnverwaltung konnte mit Ingenieuren und Verwaltungsangestellten zunächst einen Notdienst aufrechterhalten. Später griff die Regierung ein, sie mobilisierte die Eisenbahner, die dem Dienst auf den Bahnhöfen den Vorrang vor dem Drill auf dem Kasernenhof gaben. So konnte der Eisenbahnverkehr noch vor dem Ende des Streiks aufgenommen werden.

Aus dem Nachlass von Alexius MOSER

Aprilgedanken

*Es gibt Menschen,
die haben immer etwas
zu klagen.*

*Jedesmal,
wenn sie mit Freunden
und Bekannten
zusammentreffen,
geht es los,
ihr unausstehliches Geklage:
über die schlechten Zeiten,
über die Fehler der anderen,
über das schlechte Wetter,
über ihre Krankheiten,
über alles Schlimme,
das noch kommen wird.*

*Sicher, jeder Mensch
hat seine Sorgen
und sein Leid,
aber damit jammert man
doch nicht
allen die Ohren voll.*

*Mach aus deinen
Mitmenschen
keine Klagemauer!
Dann wirst du in Zeiten
wirklicher Not
bei anderen am ehesten
ein Herz finden,
das bereit ist,
deine Sorgen zu teilen.*
Phil BOSMANS

WARUM fühlen wir Kälte eher als Hitze? In unserer Haut befinden sich zahlreiche Temperaturfühler, von denen einige Wärme und andere wiederum Kälte wahrnehmen. Die Kälterezeptoren sind an den meisten Stellen

unserer Haut viel häufiger vertreten als die Wärmerezeptoren, deshalb fühlen die meisten Menschen Kälte viel schneller als Wärme. Aber auch einige Kälterezeptoren fühlen sich bei Erhöhung der Temperatur angesprochen und lassen uns trotzdem Kälte verspüren. Nur so lässt sich erklären, dass „Warmduschern“ nach Aufdrehen des Wasserhahns zunächst ein Schauer über den Rücken läuft.

Zfd 8/2004

WARUM bleibt bei Kälte die Zunge an Metall kleben? Wärmeenergie bewegt sich immer von warm nach kalt. Kommt die Zunge mit einer kalten Oberfläche in Berührung geht die Wärme so schnell verloren, dass sich die Zunge mit der eisigen Fläche verbindet. Der gefrierende Speichel hat hierbei eine unterstützende Wirkung. Eisen leitet die Temperatur über 2000-mal schneller ab als zum Beispiel Luft. Von einem Selbstversuch ist allerdings abzuraten. Sollte man dennoch irgendwo festfrieren, braucht man nur etwas Geduld. Der Körper schiebt ständig Wärme nach, worauf die Zunge sich irgendwann wieder ablösen lässt.

Zfd 8/2004

WOZU braucht man einen Blinddarm? Wenn der „Blinddarm“ herausgenommen wird, dann handelt es sich gar nicht um den Blinddarm, sondern nur um den Appendix, den so genannten Wurmfortsatz. Dieser mündet zwar in den Blinddarm, ist aber nicht Teil davon. Der Appendix ist ein zehn Zentimeter lan-

ger Schlauch mit Lymphgewebe, der Abwehrkörper gegen Erreger bildet – der sich aber, ähnlich wie die Mandeln, entzünden kann. Der daumenlange Blinddarm dagegen ist absolut unentbehrlich. Als Teil des Dickdarms hat er unter anderem die Aufgabe, dem Speisebrei die Flüssigkeit zu entziehen. ID

WIESO sind wir kitzelig? Das Kitzeln sei dazu dagewesen, etwas Fremdes auf unserer Haut rechtzeitig wahrzunehmen – etwa Spinnen. Das behaupten jedenfalls einige Wissenschaftler. Heute glauben Forscher, dass Kitzeln eine soziale Komponente hat. So gehört Kitzeln zu den ersten Verhaltensweisen, die Mutter und Kind aneinander binden. Dass sich nach einiger Zeit unangenehme Gefühle dabei einstellen, halten Wissenschaftler für eine Doppelstrategie der Natur: So werde das Kind zugleich ermutigt, sich zu verteidigen, wenn es ihm zu viel wird. (kb)

DER KAFFEE. Wenn heute die Kaffeetanten gemütlich beisammensitzen und ihre Tässchen leeren, denken sie wohl kaum daran, dass dieses Getränk ursprünglich aus dem Arabischen kommt: Einst war das arabische Wort „qahwa“ die Bezeichnung für Wein, wandelte aber seine Bedeutung, als Mohammeds Weinverbot den Kaffee zum alltäglichen Getränk machte. Nach Deutschland kam er über die Türken. Das erste Kaffeehaus wurde 1679 in Hamburg gegründet, und zwar nach Londoner Muster, darum auch der damalige Name Coffeehaus. Sicher waren es auch die Engländer, die dem schwarzen Gebräu durch Zugabe von Milch die Schärfe nahmen. In der Alltagssprache ist „kalter Kaffee“ etwas längst Bekanntes, Uninteressantes, da Kaffee, wenn er kalt wird, sein Aroma verliert. „Dir hat jemand etwas in den Kaffee getan“ bedeutet, dass man für verrückt erklärt wird. Das Bittere überdeckt nämlich jeden Drogen- geschmack. ID



Frühlingsboten

Foto: kb



Deutsche Sprache in Deutschland
Das German Language Institute
bietet euch:

- Deutschsprachkurse auf verschiedenen Niveaustufen
- Deutschprüfungen, z.B. „Zertifikat Deutsch“ (staatlich anerkannt)
- Interessante Freizeitgestaltung und Ausflüge, z.B. Berlin, Köln ...

INTERESSE?

Mehr Informationen unter:

www.gli-online.de

Oder ruft uns an:
0049 (0) 2662 – 4877

Geehrte Damen und Herren!

Vor kurzem haben die Regionaltreffen verbunden mit Wahlen der einzelnen Leiter in allen Regionen der Slowakei stattgefunden. Neben den Regionsleitern wurden gleichzeitig die Ortsleiter gewählt, die auch nicht zu vergessen sind. Jetzt können wir sagen, die Wiedervereinigung und der Aufbau der festen Organisationsstruktur ist vollendet.

An dieser Stelle möchte ich mich offiziell im Namen aller Mitglieder der IkeJA-KDJ sowohl bei den bisherigen Vorstandsmitgliedern als auch bei den Regions- und Ortsleitern bedanken und den Neugewählten

Bitte nicht übersehen!

(gleichzeitig auch den Mitgliedern des Rats der IkeJA-KDJ) zu ihrer verantwortlichen Funktion gratulieren und viel Erfolg wünschen. Ich danke euch allen.

Wir werden in nächster Zeit in Kontakt bleiben und bei gemeinsamen Projekten eng zusammenarbeiten.

Hiermit erlaube ich mir auch die KONTAKTLISTE ZU PUBLIZIEREN:

Vorstand:

Juraj DANIŠ	
jdanis@kpmg.sk	0903-229734
Andrea KLUKNAVSKÁ	
kluknavska@post.sk	0905-690457
Peter LEDECKÝ	
pledecky@sse.sk	0902-421672

Regionsleiter:

Pressburg Marian HOYER
marian_hoyer@dell.com

0903-586868

Hauerland Robert BAJNER
robertbajner@pobox.sk

0908-998261

Oberzips Peter BRIKSI
briksi@orangemail.sk

0908-668504

Unterzips Rado KÖNIG
kepo@centrum.sk

0903-663859

Bodwatal Slavo DZUGAS
slavo_dzugas@hotmail.com

0907-257078

Juraj DANIŠ

Landesvorsitzender der IkeJA-KDJ

AKS-Arbeitskreis Karpätendeutscher Schriftsteller

85

Sehr geehrter Herr Roob, lieber Josefbatschil!

Heute sind Sie 85 geworden! Im Namen des „AKS“ München beglückwünsche ich Sie zu diesem hohen runden Jubiläum und wünsche Ihnen aus ganzem Herzen noch viele glückliche Jahre im Kreise Ihrer Familie, vor allem Gottes Segen und feste Gesundheit, damit Sie auch Ihre Leser noch mit vielen neuen Büchern beglücken können ...

P.S.

Heute weiß ich, dass jenes versprochene „weiße Rössl“ Ihre Bücher waren. Ich habe sie alle gelesen und danke Ihnen für die Lektüre und vor allem für die Mühe, die Sie sich mit dem Verfassen gegeben haben!

Nicht umsonst symbolisiert das Rössl die Poesie – Ihre Gedichte und Erzählungen waren also jene „weißen Rössl“, die Sie mir „einst“ geben wollten: Intuitiv haben Sie mir etwas versprochen, was nur jemand wissen konnte, der hoch über uns wohnt: Der liebe Gott! Denn auch meine Schreibkunst – wie auch die Ihre – kommt nur von IHM, bei dem wir uns ja einmal sicher wieder treffen werden!

Wir haben getan, was wir tun sollten und mussten. Leben Sie wohl!
Ihr Metzenseifner Landsmann

Paul TISCHLER

Humor

Die Chefsekretärin liegt im Krankenhaus und bekommt Besuch von einer Kollegin. „Läuft alles gut im Büro?“, fragt sie besorgt. „Alles in Ordnung, wir haben deine Arbeit aufgefällt: Sabine kocht den Kaffee, Helga strickt deinen Pullover weiter, Renate löst die Kreuzworträtsel, und ich gehe abends mit dem Chef aus.“

„Sie müssen keine Angst haben vor der Operation“, versucht der Arzt seinen Patienten zu beruhigen, „zufällig habe ich gestern genau die gleiche Operation im Fernsehen gesehen.“

„Mutter“, fragt der kleine Hans, „wo liegen denn eigentlich die Bahamas?“ Die Mutter steckt mitten in der Arbeit und antwortet: „Frag deinen Vater, der räumt doch immer alles weg!“



Ein unauffälliges und bescheidenes Lebensjubiläum

Josef Roob – der unermüdliche karpätendeutsche (leider auch der letzte) Schriftsteller wurde aus Anlass seines Lebensjubiläums vom Slowakischen Schriftstellerverband gewürdigt.

Aus dem Dankesbrief:

„... wir betrachten es als besondere Ehre, Ihnen, auch im Namen unserer Standesorganisation, des Slowakischen Schriftstellerverbandes, mit gebührendem Respekt und Anerkennung für Ihr literarisches Schaffen regionaler Werke, womit Sie die slowakische und die Weltliteratur bereicherten und bereichern, zu danken.“

Ihr schönes Lebensjubiläum gibt uns eine dankbare und willkommene Gelegenheit dazu, Ihnen aufrichtigen Dank und Anerkennung auch offiziell zu bekunden. Ihr persönlicher Festtag ist auch unser. Ihre persönliche Freude bei der Rückschau auf das, was Sie auf dem literarischen Gebiet der Slowakei, Ihren Zeitgenossen, aber auch denen, die nach uns kommen, gaben, ist auch unsere Freude, denn es ist ein bedeutendes Fest auch für die slowakische Literatur als Ganzes.

Ihr Werk, das für immer Bestandteil slowakischer Literaturgeschichte wurde, trägt in sich eine humanitäre Botschaft, spricht in der Minderheitensprache slowakischer kultureller Gegenwart, schöpferisch entwickelt sie das literarische Vermächtnis des vergangenen Zeitalters und der Jahre und reiht sich fruchtbar in den Gedankenstrom der Weltliteratur ein, ausgerichtet auf die Existenzperspektive des Einzelnen und der Menschen. Diese seine Werte schätzen wir als besonderen Beitrag in der Schatzkammer der nationalen und der Weltliteratur.

Wir wünschen Ihnen im Namen des Slowakischen Schriftstellerverbandes und im eigenen viele weitere schöpferische Anregungen zum Nutzen und zur Freude der literarischen und Leseröffentlichkeit, gute Gesundheit und die weitere erfolgreiche Realisierung Ihrer Schaffensvorhaben.“

Sehr geehrter Herr Roob,

den zahlreichen Gratulanten schließen sich auch die Redaktion des Karpätenblattes und ich persönlich als Schriftleiter an. Verschiedene Umstände erlaubten mir, leider, bis jetzt nicht, uns persönlich kennen zu lernen. Unseren Lesern konnte ich aber in den vergangenen Jahren Ihre manchmal schärferen und polemischen Betrachtungen und Beiträge anbieten, die nicht immer mit Verständnis von der Lesergemeinschaft aufgenommen wurden. Trotzdem haben Sie aber mit Ihren treffenden Erwägungen die Gedanken angeregt.

Und das war wichtig, gehören Sie heutzutage doch schon zu den wenigen der älteren Generation, denen die Zukunft der Karpätendeutschen am Herzen liegt.

Ich erwarte von Ihnen, geehrter Herr Roob, und glaube das ebenso von unsern Lesern, weiterhin schöne Beiträge, Essays, Überlegungen oder Gedichte, die uns auch in Zukunft zu guten Gedanken anregen werden.

Im Namen von uns allen lasse ich Sie hochleben: „Alles Gute, feste Gesundheit und noch viele gesegnete Lebensjahre!“

Vlado MAJOVSKÝ

Die Dummen sterben nie aus

Im Dorf lebte ein Schwachsinniger. Wenn man ihm ein 10-Hellerstück und ein 50-Hellerstück anbot, so griff er gierig nach dem 10-Hellerstück, weil es größer war und aus „Gold“.

Eines Tages wurde einem Gast der „Dorftrottel“ vorgeführt und das Experiment wiederholt.

Der Gast schenkte dem armen Menschen auch ein 50-Hellerstück und zahlte ihm noch einen ordentlichen Trunk. Dabei fragte er ihn: „Sagen Sie mal, weshalb nehmen Sie eigentlich nicht das 50-Hellerstück? Es ist doch mehr wert als der „goldene“ Zehner.“

„Dumm werde ich sein“, erwiderte der andere, „sobald ich das 50-Hellerstück nehme, hört doch der ganze Spaß auf und ich bekomme überhaupt nichts mehr!“

(Kb)



KOCHEN SIE MIT UNS

Gefülltes Kalbsherz

Ein Kalbsherz wird in laues Wasser gelegt, damit das Blut herausgezogen wird, die inneren Teile herausgeschnitten, mit Petersilie, Majoran und Zwiebel verwiegt und in Butter gedämpft. Nun wird das Herz an den schadhafte Stellen zugenäht, auf 1 Herz 2 Wecken in Milch eingeweicht, ausgedrückt und verrührt, ein Eigelb, Salz, Muskat, Pfeffer und das verwiegte Innere dazu gegeben, das Herz damit gefüllt, zugenäht, mit Speck gespickt und in heißem Fett mit Zwiebeln, Brotrinde, Gelbrühe, Lorbeerblatt 3/4 – 1 Stunde gebraten und zuletzt gesalzen. Nach Belieben kann Rahm und Wein in den Beißuß gegeben werden.

Kalbsherz kann auch ungefüllt gebraten oder fein geschnitten wie Kalbsragout zubereitet werden.

Guten Appetit wünscht allen LeserInnen Ihre Redaktion



Wir gratulieren

Region I. Preßburg

gratuliert MUDr. Vladimír Ďurčány zum 50., Anna Michenková, Ing. Karl Siebenstich zum 55., Dr. Stefan Paul Holčík zum 60., Hedwig Tanzer, geb. Marek, zum 65., Zita Kebisová, Doz. Eva Pavliková, Robert Zeger zum 70., Michal Bartoš, Rosine Mikšik, geb. Zachhuber, zum 71., Františka Bojanovská zum 73., Kamila Dirnbach, Florian Juck, Therese Kedro, geb. Zauner, Ludwig Peller, Ing. Alfred Runa zum 74., Katarína Bojarová, Valéria Novanská zum 75., Ing. Ernest Walzel zum 76., Anna Pomšar zum 77., Alfred Csizik zum 79., Margit Komorová, Elfriede Kupermann, geb. Hahn zum 80., Margit Rusňák, geb. Hudec, zum 81., Martha Knapp, geb. Hudec, zum 83. und Johanna Kurhájec zum 87. Geburtstag. Von ganzem Herzen wünschen wir Gesundheit, Glück und Zufriedenheit in den weiteren Jahren!

Region II. Hauerland

Die OG des KDV in Horná Štubňa/Ober-Stuben gratuliert Mária Petriková zum 63., Margita Mit'ková zum 77., Ján Reichl zum 70., Emília Poljaková zum 83., Ferdinand Frindt zum 35., Albert Hogh zum 67., Ján Kapusta zum 78., Wilhelm Klein zum 65. und Alžbeta Kočišová zum 45. Geburtstag. Alles Gute, viel Glück und Zufriedenheit im Kreise Ihrer Nächsten!

Die OG des KDV in Handlová/Krickerhau gratuliert Mária Schmidtová zum 76., Hildegarda Radovská zum 71., Erika Mečiarová zum 70., Arpád Wagner zum 69., Koloman Jakab zum 63. und Peter Schnierer zum 50. Geburtstag. Wir wünschen alles Gute, vor allem Gesundheit und Glück in den weiteren Jahren!

Die OG des KDV in Turček/Oberturz gratuliert Albert Medved zum 45. Geburtstag. Wir wünschen alles Gute, viel Glück, die beste Gesundheit mit Kraft und Erfolg in den weiteren Jahren!

Die OG des KDV in Nitrianske Pravno/Deutsch-Proben gratuliert Heinrich Toška zum 71., Konštantín Hollay zum 68. und Ing. Horst Antol zum 60. Geburtstag. Wir wünschen alles Gute, Gesundheit, Zufriedenheit und Glück im weiteren Leben!

Die OG des KDV in Malinová/Zeche gratuliert Augusta Maurerová zum 76. und Gerlinda Ručáková zum 59. Geburtstag. Alles Gute, viel Gesundheit und Gottes Segen im Kreise Ihrer Liebsten!

Die OG des KDV in Tužina/Schmiedshau gratuliert Mária Múdra zum 68. Geburtstag. Beste Gesundheit, Glück und Zufriedenheit wünschen wir in den weiteren Jahren!

Die OG des KDV in Janova Lehota/Drexlerhau gratuliert Vlasta Klajban zum 40. Geburtstag. Viel Gesundheit, Zufriedenheit und Liebe im Kreise Ihrer Nächsten!

(Fortsetzung S.12)



(Fortsetzung von S.11)

Region III. Oberzips

● Die OG des KDV in **Spišská Nová Ves/Zipser Neudorf** gratuliert Kamila Martinko zum 81., RNDr.PhMr. Zoltán Černík zum 77., Kornelia Balčák zum 70., Helena Fabiš zum 74. und Mária Huňa zum 74. Geburtstag. Wir wünschen Gesundheit und Zufriedenheit im Kreise Ihrer Lieben!

● Die OG des KDV in **Poprad/Deutschendorf** gratuliert Jozef Holova zum 82., Erika Horvay zum 73., Richard Horvay zum 35., Tibor Jasovsky zum 73., Milota Kecerová zum 55., Ladislava Kovács zum 77., Alena Póczosová zum 50., Ing. Irene Schlegel zum 66. und Erwin Šoltész zum 60. Geburtstag. Wir wünschen alles Gute, viel Gesundheit und Erfolg in den weiteren Jahren!

● Die OG des KDV in **Kežmarok/Kesmark** gratuliert Anna Abtová zum 70., Anna Kailingová zum 60., Ludwig Fassinger zum 83., Emilie Šoltés zum 82., Emil Schwartz aus Hollumnitz zum 82., Erwin Pols aus Deutschland zum 82., Emilie Tremba zum 81., Marta Oňa zum 79., Eva Širučková aus Lefantovce zum 73. und Ilse Vojtas zum 71. Geburtstag. Alles Gute, viel Glück und Gesundheit im Kreise Ihrer Liebsten!

● Die OG des KDV in **Chmeľnica/Hopgarten** gratuliert Gregor Alexandercik zum 62., Josef Faba zum 40., Peter Gurka zum 65., Maria Hanicak zum 76., Friedrich Setlak zum 45., Andreas Schimsky zum 69. und Jaroslav Kundrat zum 35. Geburtstag. „Nur wer das Ziel kennt, kann treffen. Gib deinem Unterbewusstsein von deinem Vorhaben klare, positive Bilder. Alles wird registriert. Der Gedanke ist die größte Kraft!“

Region IV. Unterzips

● Die OG des KDV in **Mníšek nad Hnilcom/Einsiedel an der Göllnitz** gratuliert Magdalena Vilemová zum 81., Ludevít Benedik zum 74., Imrich Harman zum 73., Wilma Konradová zum 71.,

Ladislav Müller zum 69., Ladislav Czölder zum 67., Anton Polačko zum 65., Marianna Czölderová zum 60., Magdalena Schleiferová zum 50., Anita Imrichová zum 35. und Janka Gotschová zum 35. Geburtstag. Herzliche Glückwünsche den Geburtstagskindern! Die Jahre eilen so geschwind, drum lebet froh noch jeden Tag, den euch der Herrgott schenken mag!

● Die OG des KDV in **Švedlár/Schwedler** gratuliert Valerie Gröh zum 70. und Rosalie Klimko zum 50. Geburtstag. „Musik erfreue stets dein Herz – es überwindet jeden Schmerz. Lass auch Sonne mit hinein, die Freude kommt dann von allein!“

● Die OG des KDV in **Dobšiná/Dobschau** gratuliert Johann Quitko zum 70., Arpad Kavečanky zum 70., Gabriela Holá zum 66., Anna Kačalová zum 63. und Michael Wagner zum 65. Geburtstag. Alles Gute, viel Gesundheit und Gottes Segen in den weiteren Jahren!

● Die OG des KDV in **Smolník/Schmölnitz** gratuliert Irma Gröschner zum 81., Maria Franko d.Ä. zum 66., Teresia Leitner zum 67. und Johann Kohlmajer zum 68. Wiegenfest. Wir wünschen euch Menschen, die auch dann eure Freunde sind, wenn ihr sie braucht!

● Die OG des KDV in **Smolnicka Huta/Schmölnitz Hütte** gratuliert Mária Paulinyová zum 78., Stefanie Hanschildová zum 67., Maria Kellnerová zum 55., Heliodor Hoffmeister zum 73. und František Winkler zum 55. Geburtstag. Wir wünschen von ganzem Herzen viel Gesundheit, Liebe, Zufriedenheit und Lebenskraft im Kreise Ihrer Lieben!

Region V. Bodvatal

● Die OG des KDV in **Medzev/Metzenseifen** gratuliert Katarine Tomasch zum 83., Helene Eiben zum 82., Susanne Rencz zum 80., Margarete Patera zum 80., Maria Schmotzer zum 79., Eleonore Macorlik zum 78., Katarine Flachbart zum 77., Marta Schmotzer zum 77., Magdalene Šebök zum 73., Helene Stark zum 73., Michael Bröstl zum 73., Helene Meder (Hanzal) zum 72., Helene Flachbart zum 70., Mathilde Eiben zum 70., Anna Kováč zum 69., Juraj Tohol zum 68., Irene Beňa zum 67., Anna Schmotzer zum 67., Erna Antl zum 66., Mathilde Schmiedl (Gale) zum 64., Eleonore Hegedűs zum 62., Magdalene Škovran zum 62. und Jan Špak zum 50. Geburtstag. Wir wünschen unseren Liebsten alles Gute, viel Gesundheit, Gottes Segen und Erfolg in den weiteren Jahren!

Die OG des KDV in **Košice/Kaschau** gratuliert Klára Hegedűs zum 82., Berta

Šesták zum 82., Sidónia Gibová zum 80., Hildegard Lacko zum 79., Stefan Oelschläger zum 75., Helene Šebök zum 73., Ida Petrik zum 72., Edeltraut Soukal zum 71., Alice Klokočíková zum 65., Margita Majerová zum 65., Johann Šesták zum 50., Alena Zenovitz zum 50., Ján Haščák zum 30., Karol Soos zum 30. und Rudolf Simon zum 25. Geburtstag. Alles Gute und Gottes Segen in Ihrem Leben!

In diesen Frühlingstagen feierte **Frau Mathilde Demko**, geb. Schubsky, aus Lüz/BRD ihren 84. Geburtstag. Ihre Schwester **Eise** wurde 83 und ihre Schwester **Eva** 78 Jahre alt. Mathilde unterrichtete gemeinsam mit ihrem Gatten Jakob Demko deutsche Kinder in Eisdorf/Žakovce (Oberzips). Ihren Mann hat sie in russischer Gefangenschaft verloren und blieb allein mit ihrer Tochter Traute. Alle drei Schwestern erlebten ihre Vertreibung aus Menhardt/Vrbov. Wir wünschen den drei edelmütigen Schwestern einen ruhigen Lebensherbst und viel Freude im Kreise Ihrer Liebsten!

Mit Liebe und Dank denkt an euch Cousine Martha Hönisch, geb. Bartsch, mit ihrem Sohn Kamil aus Göllnitz.

In stiller Trauer

Frau Elisabeth DREXLER, geb. Lichtner (Pfeffl's Liesl), aus Glaserhau ist im November 2003 im Alter von 86 Jahren in Bartmannshagen/Mecklenburg-Vorpommern verstorben. Der Herr schenke ihr die ewige Ruhe!

Die OG des KDV in Schwedler verabschiedete sich von ihrem langjährigen Mitglied,

Herrn Johann SCHMIED, der sie nach einer kurzen und schweren Krankheit im Alter von 73 Jahren für ewig verließ. Gott möge ihm gnädig sein!

Am 12. März hat uns **Herr Karl SCHARINGER** im Alter von 66 Jahren verlassen.

Im vorigen Monat ist **Frau Dr. Anna Kozmon** unerwartet im 64. Lebensjahr gestorben.

Am 15. April verabschiedeten wir uns von

Frau Karoline TOMKO. Gott gebe ihnen die ewige Ruhe!

Die OG des KDV Pressburg

Gedanken zur Zeit

Liebe LeserInnen,

ich hoffe, dass Sie nicht Opfer eines Aprilscherzes geworden sind. Wenn doch – zum 1. April gehören einfach Scherze, und deswegen ist er zum Symbol der Freude und zu einem ausgezeichneten Thema für Gespräche in Arbeitskollektiven geworden, und ein Scherz zum ersten April hat nicht nur einmal auch die Seiten der Zeitungen bereichert. Und wenn Sie auch „Opfer“ des ersten Aprils geworden sein sollten, glaube ich, dass Sie das wohlwollend und mit Verständnis hingenommen haben. Ich denke sogar, wenn sich mit uns niemand mehr einen Scherz erlaubt, hat man das Interesse an uns verloren. Und das ist schlecht. Jeder sollte jedem sympathisch sein (auch wenn es nicht immer erfolgreich gelingt). Und sei es nur am ersten April!

Meine Lieben, in der Redaktion häufen sich Äußerungen zum Format und Inhalt der Zeitung. Die positiven Reaktionen überwiegen dabei. Die Antwort der Unzufriedenen lautet: Leider, es geht nicht, wir hätten das Format vergrößert, und die Zeitung könne nun beim Kopieren nicht auf das Format A4 übertragen werden. Leichte Abhilfe: Laden Sie die Zeitung aus dem Internet herunter! Aber schließlich kann jeder Kopierer das Format auch verkleinern. Wir sind für Reaktionen auf den Inhalt der Zeitung dankbar und werden uns bemühen, die Qualität immer weiter zu verbessern.

Was hat uns in der Redaktion die größten Sorgen bereitet? Ja, wir wollten die nächste Nummer für unsere Kleinsten vorbereiten, zumindest hatten wir es vor! Schon im Januar hatten wir die Kinder und auch ihre Lehrer und Eltern aufgefordert, sich zusammen mit uns an der Gründung „Ihres“ JUNIORS zu beteiligen. Unsere Briefträgerin hat uns aber mit nicht einem Brief von Ihnen beglückt. Wir mussten leider ins Archiv greifen und das auswählen, was unserer Meinung nach die Kleinsten interessieren könnte.

Ich habe einen Auftritt der Direktorin unserer einzigen Nationalitätenschule in der Slowakei noch in frischer Erinnerung. Mit Verve und Begeisterung hat sie um finanzielle Unterstützung für ihre Schule gekämpft. Natürlich kennen wir die Ergebnisse der Arbeit dieser Schule, und so tut es uns doch ein bisschen Leid, dass die Schüler dieser Schule ihre künstlerischen und literarischen Arbeiten nicht mit uns teilen. Es würde der Schule sicher beim Kampf um ihr Überleben helfen. Die Präsentation der Schülerarbeiten dieser, aber auch anderer Schulen auf den Seiten unseres Monatsblattes ist ein Argument, das auch bei den höchsten Stellen seinen Wert hat. Es ist einfach so – das geschriebene Wort ist „Grund“, und nach einer alten Weisheit kann man es nie zurücknehmen.

Ich wünsche Ihnen, meine Lieben, an den folgenden Tagen viel Sonne, Tage mit Lächeln und Freude über die ersten Blumen in Ihren Gärten.

Mit Ehre

Magdalena Neudorf

Vyhradené pre adresné nálepky

KARPATENBLATT, herausgegeben vom Karpatendeutschen Verein in der Slowakei. Zur Herausgabe des Blattes trägt das Kulturministerium der SR mit einer zweckgebundenen Dotation bei. Anschrift der Redaktion: **Karpatenblatt, redakcia, Hviezdoslavova 2/418, P. O. Box 47, 058 01 Poprad, Telefon und Fax: ++421 (0)52-7724 217, E-mail Anschrift: karpatenblatt@stonline.sk**. Lesen Sie uns, bitte, auch auf der Webseite: www.karpatenblatt.svan.sk, ISSN 1336-0736. Die Interessen des Herausgebers vertritt der Redaktionsrat, Vorsitzender Dr. Ondrej Pöss, CSc. Schriftleiter Mgr. Vladimír Majovský. Verbreitet durch die Ortsgemeinschaften des Karpatendeutschen Vereins in der Slowakei. Die Beiträge geben die Meinung der Verfasser, nicht immer die des Herausgebers und der Redaktion wieder. Auswahl und Kürzungen sind von der Redaktion erforderlich. **Redaktionsschluss am 6. Tag jedes Monats. Preis: 5,- SK. Abonnentenpreis: 144,- SK** im Jahr (Postgebühr einbezogen) - predplatné zaslať pošt. poukážkou typu „C“ na adresu redakcie, osobitná prihláška nie je nutná. Für die KDV-Mitglieder ist der Bezugspreis bei kollektiver Abnahme mittels der OG des KDV 72,- Sk. Noviny sú vydávané s finančným príspevkom Ministerstva kultúry SR. Reg. č. 615/92

Aus den bewerteten Arbeiten des Pfarrer-Desider-Alexy-Wettbewerbs

Deutsch-Proben und die sechs ehemaligen deutschen Ortschaften Beneschhau/Vyšehradné, Bettelsdorf/Solka, Fundstollen/Chvojnice, Gaidel/Klačno, Schmiedshau/Tuzina, Zecher/Malinová im Oberen Neutratal und drei weitere ursprünglich deutsche Dörfer Briesl-Brieštie, Hedwig/Hadvíga (existiert als solches nicht mehr) und Münnichwies/Nřícko in Turzgau bildeten bis 1945 mit Kremnitz/Kremnica die ehemalige deutsche Sprachinsel in der Mittelslowakei, später auch als Hauerland bekannt.

Die Verfahren dieser Deutschen wurden im 14. Jahrhundert von Werbern des Ungarischen Königreiches in deutschen Ländern angeworben und mit Privilegien ausgestattet. In den verödeten Landstrichen des Oberen Neutratales und in Turzgau sollten sie ihre neue Heimat finden.

Im Vergleich zum slowakischen Volk waren sie freie Menschen. Sie wurden beauftragt, wie die Deutschen in Schemnitz/Banská Štiavnica, Neusohl/Banská Bystrica, Herrengrund/Špania dolina und Kremnitz Edelmetalle (Gold, Silber und Kupfer) aus den Bergen zu fördern, um damit die königliche Kasse zu füllen. Mit diesem Bergseggen war in Hauerland nur Fundstollen beglückt. Dort förderten die deutschen Bergleute in mühevoller Arbeit goldhaltige Erze, die zwischen Fundstollen und

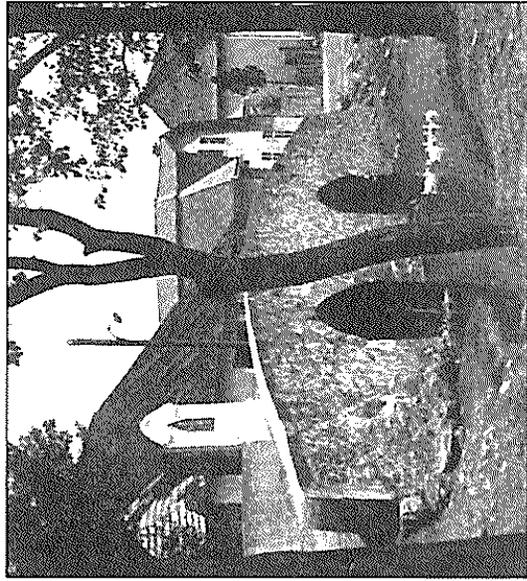
Zechen gewaschen und zur weiteren Verarbeitung vorbereitet wurden. Als sich der Abbau dieser goldhaltigen Erze nicht mehr lohnte, mussten sich die Bewohner von Deutsch-Proben, Fundstollen, Zechen auf eine andere Erwerbstätigkeit umstellen. Aus den Bergleuten wurden Kaufleute und Handwerker (Schneider, Schuster, Fleischer, Gerber), die in Zünften zusammengeslossen waren. In diese Zünfte wurden lange Zeit nur Deutsche aufgenommen. Die umliegenden deutschen Dörfer wurden damals von Deutsch-Proben aus als Waldhufendörfer verwalte. Die Ortschaften sind nach ihren Gründern benannt worden.

Im Laufe der Zeit stellten sich auch die restlichen deutschen Dörfer auf andere Erwerbstätigkeiten um. Viele wurden Baufacharbeiter, Maurer, Zimmerer und landwirtschaftliche Saisonarbeiter. Wegen ihres Fleißes und ihrer Verlässlichkeit stellte man sie überall gern ein. Diese deutschen Einsiedler leisteten in ihrer neuen Heimat Slowakei in vielen Bereichen Pionierarbeit und trugen als brave Steuerzahler zum wirtschaftlichen Aufschwung des ganzen Landes bei. Sie haben auch den gewaltigen Madjarisierungszug verhältnismäßig gut überstanden. Mit der Gründung der ersten Tschechoslowakischen Republik nach dem ersten Weltkrieg erhielten sie ihre alten Schulrechte zurück und mit der Hilfe der Sudetendeutschen Lehrer erwarteten sie zur ehemaligen Größe.

Die Zeit von 1918 bis 1944 ist durch ein friedliches Zusammenleben mit dem slowakischen Staatsvolk geprägt. Der Zweite Weltkrieg und insbesondere der Slowakische Nationalaufstand beeinflussten das gegenseitige Vertrauen negativ und führten letztendlich zur Ausiedlung der Deutschen. In die frei gewordenen Häuser wurden slowakische Repatriierte aus Rumänien und Ungarn umgesiedelt, die als Bau-, Bergbau- und Industriearbeiter in Priwitz, Nováky, Krickerhau ihr Geld verdienten.

Zur Zeit leben in Deutsch-Proben und seiner Umgebung friedlich neun Nationalitäten nebeneinander. Ein ähnliches Schicksal traf auch die Deutschen in Turzgau.

Damalige alte Neutratabrücke, erbaut im Jahre 1636



Denis SCHLENKER
15 Jahre, Deutsch-Proben



Deutsch-Proben



Meine Traumreise Afrika

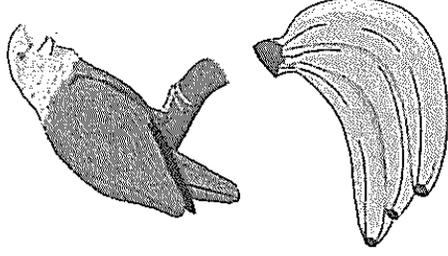
Ich möchte einmal Afrika besuchen. Nach Afrika fahre ich mit dem großen Schiff. Aus dem Schiff werde ich die Delphine beobachten.

In Afrika sind sehr interessante Pyramiden. Hier lebten auch Pharaonen: Ihr Leben war auch sehr interessant. Ich werde im Mittelmeer baden. Das Wasser ist warm. Ich werde mich sonnen, tauchen und verschiedene Fische beobachten. Ich möchte die Wüste Sahara besuchen.

Dort werde ich die Löwen, die Giraffen und die Elefanten beobachten. Das Wetter ist in Afrika sehr schön. Die Sonne scheint immer. Durch die Wüste werde ich auf dem Dromedar fahren. Ich muss viel Trinkwasser mitnehmen. In Afrika möchte ich auch den Urwald besuchen. Ich werde die Affen und Papageien beobachten. Ich werde Bananen und Ananas essen.

Nach Hause fliege ich mit dem Flugzeug. Meine Traumreise ist sehr schön. Ich hoffe, dass mein Traum einmal realisiert wird.

Jin OGURČÁK, 15 Jahre, Poprad



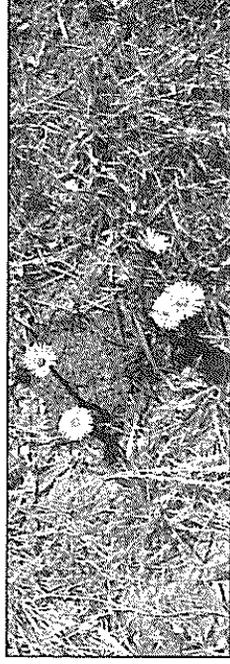
WARUM?

*Am Morgen sagt Mama zu mir:
„Du bist schon groß, komm, hilf mir hier!“
Am Abend sagt sie: „Du bist klein
und musst um neun im Bett sein!“
Warum bin ich, so sagt mir's bloß,
am Abend klein, am Morgen groß?“*

Zusammenhänge

Jemand, der viel Liebe gibt, ist ein Liebling.
Jemand, der getauft wird, ist ein Täufling.
Jemand, der Ohrfeigen gibt, ist ein Ohrfeigling.

Hans MANZ, In: NZ Junior



Die Frühlingsmelodie

Foto: Barbara KLIMEKOVÁ, 15 Jahre